

**Bildungsmaterialien
zum Völkermord an Rom:nja in der
ehemaligen Sowjetunion 1941–1944**



Vorwort

Impressum

HERAUSGEBER:

Bildungswerk für Erinnerungsarbeit und Frieden e. V., Berlin

AUTOR:

Leonard Stöcklein, Wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte,
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

INHALTLICHE MITARBEIT:

Andrej Lysou, Historiker, Masterstudent,
Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń, Polen,
Frank Brendle, Historiker, M. A., Berlin,
Janina Zimmermann, Geschichtsstudentin
Georg-August-Universität Göttingen,
Leonid Rota, Wolodymyr Schtscherbakow

GESTALTUNG:

KOOP. Bürogemeinschaft für Gestaltung Bremen,
www.koop-bremen.de

FOTOS UND ABBILDUNGEN:

Wenn nicht anders angegeben: Bildungswerk für
Erinnerungsarbeit und Frieden e. V.
Foto Titel: Der Zeitzeuge Iwan Bilaschtschenko (Tscherkassy,
Ukraine) mit dem Historiker Mikhail Tyaglyy (Ukrainisches
Zentrum für Holocaustforschung), 2018

Gefördert vom Auswärtigen Amt
(Programm Östliche Partnerschaft)

V.I.S.D.P.:

Bildungswerk für Erinnerungsarbeit und Frieden e. V.

Dezember 2023, Berlin

www.genocideagainstroma.org
bildungswerk@mail36.net



Bildungswerk für Erinnerungsarbeit
und Frieden e.V., Berlin



Ukrainisches Zentrum für
Holocaustforschung



Dr. Mehmet Daimagüler
Beauftragter der Bundesregierung
gegen Antiziganismus und für das Leben
der Sinti und Roma in Deutschland



Nach Beginn des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine sind Millionen Menschen auf der Flucht, darunter viele ukrainische Roma*. Kurze Zeit nach meinem Amtsantritt im Mai 2022 fuhr ich als Beauftragter der Bundesregierung gegen Antiziganismus nach Ungarn und in die Ukraine. Ziel war es, mir ein eigenes Bild von der Fluchtsituation der Roma* zu machen.

Viele ukrainische Roma* sind Zeitzeug*innen oder Nachkommen der Überlebenden des deutschen Völkermords im Zweiten Weltkrieg. Ich hatte das Privileg, einige von ihnen kennenlernen zu dürfen.

Während meiner Reise wurde deutlich, wie unmittelbar die Folgen des Völkermords an den ukrainischen Roma* noch heute spürbar sind. Überlebende erzählten mir, dass sie vor dem deutschen Überfall in bescheidenem Wohlstand lebten, kleine Bauernhöfe betrieben und Teil der lokalen Wirtschaft und Gesellschaft waren. Die deutschen Einsatzgruppen ermordeten Tausende von ihnen und raubten ihren Besitz. Diejenigen, die fliehen konnten, überlebten in Wäldern und Sümpfen, kämpften als Partisan*innen gegen die Deutschen und kehrten nach dem Krieg in ihre Heimatdörfer zurück, nur um festzustellen, dass ihre Häuser zerstört oder von Menschen der Mehrheitsgesellschaft bewohnt waren.

Der deutsche Genozid an den Roma* in Osteuropa und vor allem die anhaltenden Folgen für die betroffenen Menschen, sind in Deutschland nahezu unbekannt. Das liegt auch an den blinden Flecken in unseren Schulbüchern.

Ogleich Sinti* und Roma* in Deutschland eine anerkannte nationale Minderheit sind, spielt ihre Verfolgungsgeschichte und Antiziganismus in Lehrplänen und Schulbüchern kaum eine Rolle.

Eine Auftragsstudie der Unabhängigen Kommission Antiziganismus zu Schulbüchern weist nach, dass Sinti* und Roma* lediglich als passive Opfer dargestellt werden. Dies wird dadurch verstärkt, dass oft Dokumente wie Erlasse und Polizeiakten als Quellen dienen und damit die Perspektive der Täter widerspiegeln. Bildungsmaterialien, die sich explizit mit der Geschichte, Verfolgung und dem Widerstand der Sinti* und Roma* auseinandersetzen, sind unerlässlich. Deswegen ist die Zusammenarbeit mit Selbstorganisationen und Akteur*innen aus der Minderheit bei der Erarbeitung von Unterrichtsmaterialien wie den hier vorliegenden bedeutsam. Es ist wichtig, dass wir die Lebensgeschichten der Überlebenden des Völkermords hören.

Diese Publikation füllt nicht nur eine Leerstelle in Lehrmaterialien, sondern macht Selbstzeugnisse von Roma* aus der Ukraine, Belarus und Rumänien im deutschen Sprachraum sichtbar. Junge Menschen lernen so die Perspektive der Verfolgten kennen. Damit kann ein Beitrag geleistet werden, Stereotype gegenüber Sinti* und Roma* abzubauen und eine Sensibilisierung für das Thema Antiziganismus zu fördern.

Didaktisch-methodische Zielsetzung der Materialien zum »Völkermord an Rom:nja in der ehemaligen Sowjetunion 1941–1944« [Seite 3](#)

Leben der Rom:nja im Wandel von der Frühen Neuzeit bis zum Zweiten Weltkrieg [Seite 4](#)

- M1 Einführung
- M2 Lebenswelten vor der Oktoberrevolution
- M3 Lebenswelten nach der Oktoberrevolution
- M4 Zeitzeug:innen

Der deutsche Vernichtungskrieg in der ehemaligen Sowjetunion 1941–1944 [Seite 10](#)

- M1 Einführung
- M2 Karte des deutschen Vormarsches in der ehemaligen Sowjetunion
- M3 Kriegsziele in Täterquellen

Verfolgung und Vernichtung der Rom:nja 1941–1944 [Seite 14](#)

- M1 Einführung: Verortung des Völkermords
- M2 Arbeit mit Karten
- M3 Perspektive der Täter
- M4 Perspektive der Rom:nja

Kollaboration und Nachbarschaft während des Völkermordes [Seite 24](#)

- M1 Einführung
- M2 Befragung einer Augenzeugin über einen ukrainischen Kollaborateur
- M3 Perspektive der Opfer
- M4 Historikerurteil
- M5 Rumänische Verbündete Nazideutschlands

Selbstbehauptung, Widerstand und Überlebensstrategien der Rom:nja [Seite 30](#)

- M1 Einführung
- M2 Überlebensstrategien
- M3 Rom:nja im Widerstand bei den Partisan:innen

Strafverfolgung der Täter, Aufarbeitung und Erinnerung von 1944 bis heute [Seite 34](#)

- M1 Leben nach der Befreiung und Strafverfolgung der Täter
- M2 Erinnerungskultur
- M3 Lebenssituation der Rom:nja heute
- M4 Übergreifende historische Identität?

Didaktisch-methodische Zielsetzung der Materialien zum »Völkermord an Rom:nja in der ehemaligen Sowjetunion 1941–1944«

Die deutschen Besatzer haben in der ehemaligen Sowjetunion zwischen 1941 und 1944 mehrere tausend Rom:nja ermordet. Dieser Aspekt des nationalsozialistischen Vernichtungskrieges in der ehemaligen Sowjetunion wurde über Jahrzehnte hinweg ausgeblendet. Die überlebenden Rom:nja haben die Erinnerungen an den Völkermord im familiären Gedächtnis weitergetragen, eine Öffentlichkeit fehlte aber weitestgehend. Ihre Erinnerungen sind vielseitige Zeugnisse von grausamen Verbrechen, Überlebensstrategien, Widerstand und Selbstbehauptung. Durch die Verbreitung des Wissens über diese Geschichte bekommen die Rom:nja eine Stimme in der Gesellschaft. Dieses Wissen soll für negative Einstellungen gegenüber der Minderheit sensibilisieren sowie Vorurteile abbauen. Es soll darüber hinaus einen Beitrag dazu leisten, ein Verständnis für das Leben und die jahrhundertealte Geschichte der Rom:nja zu entwickeln. In den meisten Lehrplänen und Schulbüchern Deutschlands findet diese Geschichte während des Zweiten Weltkriegs jedoch keinen Niederschlag. Durch die vorliegenden didaktischen Materialien soll eine Einbindung des Themas in den Unterricht und in Bildungsformate außerschulischer Träger ermöglicht werden.

Laut einem Bericht der von der Bundesregierung beauftragten »Unabhängigen Kommission Antiziganismus« ist die Geschichte der Sinti:zze und Rom:nja in den Lehrplänen und Schulbüchern in Deutschland und Europa überwiegend ein Randphänomen. Wird die Geschichte der Sinti:zze und Rom:nja doch einmal zum Gegenstand gemacht, dann beschränkt sich die Darstellung darauf, dass sie als namenlose Opfer und homogene Gruppe wegen ihrer »fremden« Lebensweise und vermeintlichen Andersartigkeit ermordet worden seien. Die vielfältige Geschichte, die viele Jahrhunderte bis in die Frühe Neuzeit zurückreicht, ist ebenso wenig Bestandteil des Unterrichts wie Stimmen von Zeitzeug:innen des Völkermords und die rassistische Motivation der Täter. Die Handlungsempfehlungen der Unabhängigen Kommission Antiziganismus sehen vor, diese Defizite in den Lehrplänen und Schulbüchern abzubauen. Das vorliegende Material stellt einen Beitrag hierzu dar. Es soll Schüler:innen ermöglichen, die Perspektive der Betroffenen nachzuvollziehen, Täterschaft klar zu benennen und die Geschichte der Minderheit vor und nach dem Völkermord differenziert zu betrachten.

Im Fokus der Materialien steht die Geschichte des Völkermordes an Rom:nja in der ehemaligen Sowjetunion von 1941 bis 1944. Die Einführungstexte in das jeweilige Thema bieten einen thematischen Einstieg und Überblick auch für Lehrer:innen, die mit dem Thema noch nicht in Berührung gekommen sind. Die Materialien sind so konzipiert, dass sie flexibel an unterschiedlichen Schularten, fächerüber-

greifend, von jüngeren wie älteren Schüler:innen und von außerschulischen Bildungsträgern verwendet werden können. Das Lehr- und Lernmaterial bietet vor allem einen biographischen Zugang. Weitere Quellen der Materialien sind Textbausteine aus fachwissenschaftlicher Literatur und Täterdokumente, wie Befehle oder Protokolle. Um den rassistischen Charakter und die Strukturen des Völkermordes zu verstehen sowie unterschiedliche Tätergruppen klar zu benennen, ist eine Auseinandersetzung mit diesen Quellen unabdingbar. Private Dokumente der Zeitzeug:innen sowie zeitgenössische Fotografien und Bilder ergänzen das Material. Die fundierte Arbeit mit den verschiedenen Quellentypen soll bei den Lernenden ein kritisch-reflektiertes Geschichtsbewusstsein fördern.

Romnja/Roma bedeutet »Menschen« und ist der Oberbegriff für die verschiedenen Gruppen der Rom:nja in den unterschiedlichen Ländern Europas. Mit 11 Millionen Menschen bildet die Gruppe der Rom:nja die größte Minderheit in Europa. Eine Frau, die sich der Gruppe zugehörig fühlt, bezeichnet sich als Romni (Mehrzahl: Romnja). Ein Mann, der sich der Gruppe zugehörig fühlt, bezeichnet sich als Rom (Mehrzahl: Roma). Die Selbstentwürfe dieser Menschen sind unabhängig von ihrer Eigenbezeichnung wie bei jedem Individuum vielseitig. Beruf und politische Einstellung, Alter und Geschlecht, soziale Stellung, Heimat und Nation, Religion, eigene Werte und Überzeugungen prägen die Identität dieser Menschen. Mit 50 verschiedenen Gruppen und einer Vielzahl an weiteren Untergruppen in ganz Europa ist »die« Minderheit von Land zu Land in ihrer Kultur und Lebensweise ebenso heterogen wie divers und hat in den letzten Jahrhunderten vielschichtige Wandlungsprozesse durchlaufen. Die seit mehreren Jahrhunderten in Deutschland und anderen westeuropäischen Ländern lebenden Angehörigen der Minderheit nennen sich oftmals männlich Sinto (Mehrzahl: Sinti), weiblich Sintezza (Mehrzahl: Sintizze).

Schnell erklärt!

Leben der Rom:nja im Wandel von der Frühen Neuzeit bis zum Zweiten Weltkrieg

Materialien und Aufgaben

M1 Einführung

Frühe Neuzeit: 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts

Das Gebiet von Belarus und der Ukraine war im 17. Jahrhundert geteilt zwischen dem Großfürstentum Polen-Litauen und dem russischen Zarenreich. Außerdem gründete sich im Süden der Ukraine im 17. Jahrhundert ein Khanat (Königreich) der Krimtataren. Rom:nja lebten in allen Gebieten. Rom:nja hatten einen festen Platz in der Gesellschaft. Sie hatten einen eigenen Erwerb, mussten Steuern zahlen, wurden zum Militär eingezogen. In den ukrainischsprachigen Gebieten hielt sich vor allem die Gruppe der Servy bzw. Serwizka Roma auf, die aus Moldau und der Walachei auf dem Gebiet des heutigen Rumäniens vor der Leibeigenschaft flohen. Häufig waren diese Rom:nja Pferdehändler. Ende des 18. Jahrhunderts wurde Ostgalizien (heute Region um Lwiw in der Ukraine) und Nordbukowina (heute Czernowitz in der Ukraine) und Gebiete im Norden Rumäniens Teil des Habsburger Reiches Österreich-Ungarn. In dieser Zeit wurden nomadische Rom:nja zwar stark verfolgt, jedoch in der Nordbukowina die bis dahin herrschende Sklaverei für Rom:nja abgeschafft.

1800 bis 1917

Rom:nja wurden aus vielen Ländern Westeuropas, die sich im 19. Jahrhundert zu Nationalstaaten entwickelten, vertrieben. Russische Dekrete aus dem 18. und 19. Jahrhundert lassen erkennen, dass es keine aktive Politik der Exklusion gegenüber Rom:nja im russischen Zarenreich gab. Viele Rom:nja wurden jedoch durch Dekrete zur Sesshaftigkeit gezwungen. Dies ist zum Beispiel für 160 Familien in Kyjiw unter Zar Nikolaus I. in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts belegt. Sie arbeiteten im Handwerk als Schmiede, im Handel oder als Musiker. Rom:nja schlossen Ehen mit Personen aus dem Stand des Adels. Unterschiede herrschten bei den verschiedenen Gruppen der Rom:nja in den Dialekten, ihrer Tradition, Lebensführung und Religion. So gab es zum Beispiel orthodoxe, katholische und auf der Krim lebende muslimische Rom:nja. Einige lebten seminomadisch. Das bedeutet, dass sie im Sommer in größeren Familienverbänden (als sog. Tabor) auf Wanderschaft waren und

in ihren Zelten oder Wagen übernachteten. Sie halfen auf den Bauernhöfen, boten ihre Pferde zum Dienst an und trieben Handel mit der Dorfbevölkerung. Im Winter bezogen sie festes Quartier und waren nicht nur wirtschaftlich, sondern auch kulturell stark in das Leben der dörflichen Bevölkerung einbezogen. Vielfach schlossen sie auch Ehen mit Ortsansässigen. Wie viele andere Menschen waren aber auch Rom:nja in der damaligen Zeit mit alltäglichen Problemen wie Hunger und einem unfreien Leben konfrontiert. In den Fürstentümern Moldau und der Walachei (Gebiete des erst seit 1862 existierenden Rumäniens) wurden Rom:nja bis 1856 als Sklav:innen gehalten. Nach Abschaffung der Sklaverei konnten sie wieder ihren traditionellen Berufen nachgehen, was ihre Stellung verbesserte. Langfristig war die Sklaverei aber ein tiefer Einschnitt, der sich bis heute auf die soziale Stellung der Rom:nja auswirkt.

Von der Oktoberrevolution 1917 bis zum Zweiten Weltkrieg

Im sowjetischen Vielvölkerstaat galten Rom:nja als eigene Nationalität, welche verstreut in den sowjetischen Teilrepubliken lebte. Manche flohen nach der Revolution ins Ausland, andere engagierten sich beim Aufbau des Sozialismus. So gründete sich 1923 die erste kommunistische Jugendgruppe (»Komsomol«-Gruppe) der Rom:nja in Moskau, 1925 die »Allrussische Roma-Union«. 1929 erschien eine Studie

Romanes ist eine indogermanische Sprache, die von Rom:nja in ganz Europa mit unterschiedlichen Dialekten gesprochen wird. Die Sprache ist mit dem Sanskrit, der indischen Bildungssprache, und anderen indischen Sprachen verwandt.

Schnell erklärt!

zur Sprache der russischen Rom:nja. Eine eigene Grammatik und ein Wörterbuch folgten 1931 und 1938. Es sind in dieser Phase fast 300 Publikationen auf Romanes verfasst worden, darunter eigene Werke wie die Zeitschrift »Romani Sorja« (1927) und »Newo Drom« (1930). Auch Übersetzungen klassischer Werke ins Romanes wie die von Lew Tolstoj, Alexander Puschkin oder Maxim Gorki wurden angefertigt. Es gab eigene Schulen für Rom:nja, häufig Internate, die ihre musikalischen Begabungen förderten. Selbst manche Lehrer:innen, die keine Rom:nja waren, sprachen Romanes. Auch Rom:nja waren Teil der Kollektivwirtschaft seit Ende der 1920er Jahre und hatten in eigenen Kolchosen zu arbeiten. Viele behielten aber auch ihre alten Berufe. Die kulturelle Förderung der Rom:nja endete aber in den 1930er Jahren. Danach wurden auch Rom:nja Opfer der Repressionen Stalins. Zur Zeit des »Großen Terrors« 1937/38 wurden Rom:nja nach Sibirien zur Zwangsarbeit ins Gulag deportiert, einige starben an der Lagerhaft. Dies betraf alle sozialen Schichten der Rom:nja: Wohlhabende, deren Vermögen konfisziert wurde wie ärmere nomadisch Lebende.

In Rumänien blühte nach dem ersten Weltkrieg unter der Staatsform der liberalen Monarchie zunächst eine eigene Presselandschaft mit 7 Zeitungen auf Romanes. Außerdem lebten vielerorts Rom:nja und Nicht-Rom:nja in friedlicher Koexistenz oder gemeinsam. Unter dem Aufstieg faschistischer und nationalistischer Gruppen wie der »Eisernen Garde« attackierten diese aus rassistischer Motivation Rom:nja und verübten Pogrome.

Antiziganismus

bezeichnet die Ausgrenzung und Fremdbestimmung von Sinti:zze und Rom:nja in Europa seit dem 16. Jahrhundert. Mitglieder der Gruppe werden kollektiv pauschale Attribute wie »fremdartig«, »nomadisch«, »faul«, »primitiv« und »kriminell« zugeschrieben, die Menschen werden nicht mehr als Individuen gesehen. In den Gesellschaften über Jahrhunderte tradierte Bilder aus Stereotypen und Vorurteilen haben konkrete Diskriminierung im Alltag zur Folge, von der heutzutage viele Sinti:zze und Rom:nja in ganz Europa betroffen sind. Statt Antiziganismus lässt sich auch von Romophobie sprechen.

Schnell erklärt!

Tabor ist der Begriff für eine Gemeinschaft der Rom:nja, die im Familienverbund organisiert waren und bis zu 50 Mitglieder hatte. Diese Gemeinschaften lebten nicht unbedingt isoliert vom Rest der Gesellschaft, boten den Rom:nja aber über die Jahrhunderte hinweg Schutz und Sicherheit. Die Nationalsozialisten ermordeten während ihrer Besatzung oft alle Mitglieder eines Tabor vom Baby bis zum Greis. Einige Rom:nja lebten nie im Tabor, sondern in kleineren Familienstrukturen und besaßen einen festen Wohnsitz. Heutzutage leben die allerwenigsten Rom:nja im Tabor.

Schnell erklärt!

Aufgaben

- 1) Teilt euch in drei Gruppen auf, lest euren jeweiligen Abschnitt und tragt die wesentlichen Informationen zusammen. Eine Person aus jeder Gruppe stellt die Ergebnisse im Plenum kurz vor.
- 2) Erstellt alle gemeinsam einen Zeitstrahl zu wichtigen historischen Ereignissen für die Rom:nja
- 3) Beschreibt die Veränderungen und Kontinuitäten im Leben der Rom:nja über die verschiedenen Zeiten hinweg.
- 4) Diskutiert, wieso man nicht von »der einen« Kultur und Lebensweise der Rom:nja sprechen kann.

M2 Lebenswelten vor der Oktoberrevolution



1 Fotografie der Familie Guskow, Serwizka Roma, spätes 19. Jahrhundert
online: <https://gypsy-life.net/history14.html>



2 Roma-Familie aus Minsk im Jahr 1912:
Zeitschrift »Litwa i Rus«
Foto: Jan Bulgak



Aufgaben

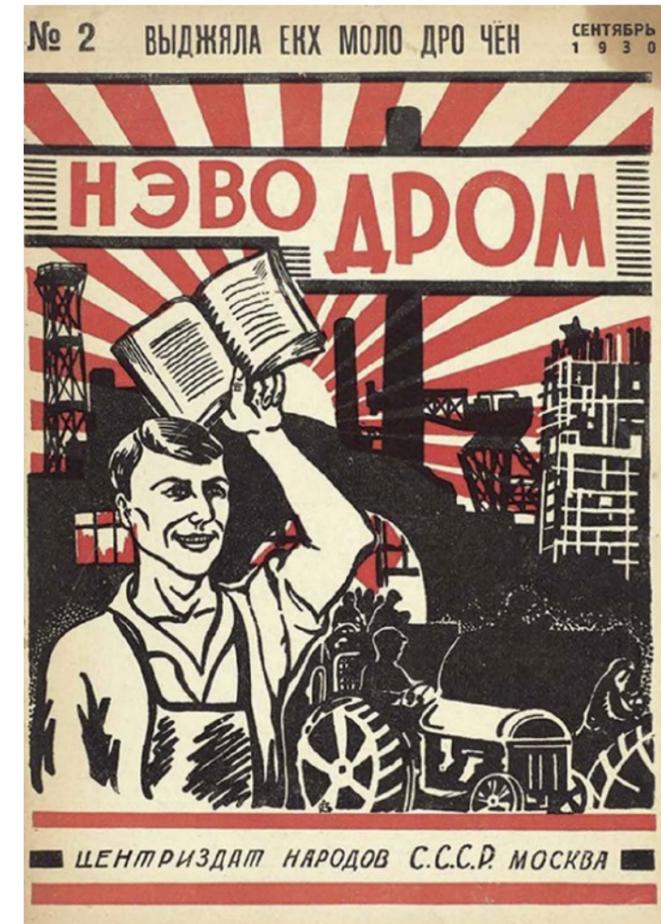
- 1) Beschreibt und vergleicht die Fotografien: Wie werden die Menschen jeweils in Szene gesetzt? Beachtet auch die Bildunterschriften.
- 2) Erklärt mit dem Wissen aus M1, woher die Unterschiede bei den Fotos kommen.

3 Muslimische Rom:nja auf der Krim, Anfang 20. Jahrhundert
Quelle: Ethnographisches Museum Simferopol

M3 Lebenswelten nach der Oktoberrevolution



4 Studierende Rom:nja an der Pädagogischen Hochschule Moskau 1930
online: <https://brill.com/display/book/9783657705191/back-1.xml>



5 Cover der Zeitschrift »Newo Drom« (1930) in der Sprache des Romanes
Quelle: Ukrainian Holocaust Research Center

Aufgaben

- 1) Analysiert das Foto der Studierendengruppe und das Cover der Zeitschrift.
- 2) Lest den dritten Absatz aus M1 sowie die Überschrift von M3 und setzt deren Inhalte mit dem Foto und dem Cover in Beziehung.

M4 Zeitzeug:innen



6

Hristache Toma /
Rumänien

geb. 1927

»Ich bin 1927 geboren. Meine Eltern zogen damals von Dorf zu Dorf. Das war ein leichtes und gutes Leben. Sie haben Blecharbeiten gemacht – z.B. Konserven für die Rumänen angefertigt. Das war immer ein festes und gutes Handwerk. Und das kann ich auch noch. Das habe ich auch gelernt. Früher haben wir das immer übernommen von den Alten, weil wir davon gut gelebt haben. Wir waren zu Hause: Mutter, Vater und die acht Kinder. Ich hatte noch vier ältere Geschwister – also ich war so in der Mitte.«



Hanna Stojanowitsch /
Ukraine

geb. 1932

»Bei uns im Dorf gab es ungefähr zehn Häuser, in denen Roma lebten. Es kam auch vor, dass der Vater Rom war und die Mutter ukrainische Bäuerin. Man heiratete und störte sich nicht daran. Ich selbst habe eine Ukrainerin als Schwiegertochter.«

7



Iwan Bilaschtschenko /
Ukraine

geb. 1926

Audio: Beginn bis Minute 02:10
<https://genocideagainstroma.org/ukraine/bilaschtschenko>

»Bis ich erfahren habe, dass die Deutschen Roma erschießen, habe ich mich nicht als Rom empfunden. Meine Mutter war Romni, aber sie wanderte nicht, sie war eine einfache Bäuerin und Schneiderin. Mein Vater war Ukrainer, er starb schon während der Hungersnot 1933. Ich wuchs zusammen mit ukrainischen Kindern auf, wir waren zusammen auf der Schule. Wir lebten damals im Dorf Dmitrowka und waren dort die einzigen Roma. Das wussten natürlich alle. Aber auch wenn ich von der Hautfarbe her wie ein typischer Rom aussehe, gab es nie Probleme. Wir waren als Ukrainer registriert und wir sprachen auch nicht die Sprache der Roma. Mein Onkel war Schmied, genauso wie mein Großvater. Die Kolchose brauchte Schmiede. Meine Mutter war eine fleißige Arbeiterin, eine Stachanowka. Man mochte uns im Dorf.«

8

Aufgaben

- 1) Gebt den Alltag der Zeitzeug:innen vor der deutschen Besatzung wieder.
- 2) Diskutiert, inwiefern die Nazis bestimmt haben, wer zu den Rom:nja gehörte und wer nicht. Inwiefern trifft eine solche Annahme auf alle Rom:nja zu?

Der deutsche Vernichtungskrieg in der ehemaligen Sowjetunion 1941–1944

Materialien und Aufgaben

M1 Einführung

Am 23. August 1939 schlossen die Außenminister des Deutschen Reiches und der Sowjetunion, Ribbentrop und Molotow unter der Führung von Hitler und Stalin, ein Abkommen. In diesem Nichtangriffspakt vereinbarten beide Seiten die gegenseitige Neutralität im Fall eines Krieges. Das gab Deutschland freie Hand für den Angriff auf Polen. In einem geheimen Zusatzprotokoll teilten beide Länder Polen und das Baltikum unter sich auf. Am 01. September 1939 überfiel die Wehrmacht Polen. Die Rote Armee rückte am 17. September in den Osten Polens ein. Die baltischen Staaten Lettland, Litauen und Estland gerieten zunehmend unter sowjetischen Einfluss. 1940 wurden sie besetzt und in die Sowjetunion eingegliedert. Ab Oktober 1939 errichteten die Deutschen ein grausames Besatzungsregime im »Generalgouvernement Polen«: Adelige, geist-

liche und intellektuelle Eliten, häufig jüdischer Glaubensrichtung, ermordeten die Nazis sofort. 3,5 Millionen Jüdinnen und Juden in Polen wurden in Ghettos gesperrt, einige Zeit später deportierten die Nazis diese Menschen in die größten Vernichtungslager Belzec, Chelmo, Treblinka, Sobibor und Auschwitz. Auch Rom:nja fielen dieser Politik in Polen zu Tausenden zwischen 1939 und 1944 zum Opfer.

Die Nationalsozialisten planten von langer Hand den Vernichtungskrieg gegen die ehemalige Sowjetunion als Eroberung von »Lebensraum« im Osten zur Ansiedlung Deutscher und zur wirtschaftlichen Ausbeutung für die heimische Wirtschaft und Ernährung der deutschen Bevölkerung. Am 22. Juni 1941 überfielen drei Millionen deutsche Soldaten unterstützt von Verbänden aus Finnland, Italien, Rumänien, der Slowakei und Ungarn die Sowjetunion.

Im Winter 1941 stoppte der deutsche Vormarsch vor Moskau. Ab 1943 wurden die besetzten Gebiete von der Roten Armee wieder befreit.

Den Krieg führte die Wehrmacht mit dem Selbstverständnis des »Herrenmenschentums« und geleitet von antikommunistischer, antisemitischer, antislawischer und antiziganistischer Ideologie. Hinter der Front ermordeten nachrückende Einsatzgruppen des Sicherheitsdienstes der SS, Polizei, und einheimische, kollaborierende Hilfspolizisten Millionen von Menschen, die nach Auffassung der Besatzer nicht in das deutsche Weltbild passten: politische Funktionäre der Roten Armee, »psychisch Kranke«, »Asoziale«, Jüdinnen und Juden und Rom:nja. Dabei waren die Massenverbrechen an Rom:nja in Intensität, Struktur und Dynamik mit dem Holocaust an Jüdinnen und Juden vergleichbar: Gezielt ermordeten die Besatzer und ihre Helfershelfer Zehntausende Rom:nja vom Baby bis zum Greis. Es gab nie einen Führerbefehl für diese Mordpolitik. Sie entstand vielmehr aus zwei Quellen: Einerseits gab es zentrale Befehle militärischer Befehlshaber oder ziviler Beamter auf höherer Ebene. Andererseits waren die Täter auf lokaler und regionaler Ebene häufig von einer rassenideologischen Einstellung geleitet und führten auch aus eigener Initiative Mordaktionen durch. Übergeordnet waren auch wirtschaftliche Pläne der Ausbeutung von Ressourcen und Lebensgütern für das deutsche Volk und die deutsche Industrie. Die Ukraine

war die Kornkammer Europas, die man für die Ernährungssicherheit der deutschen Bevölkerung ausbeutete. Der Krieg richtete sich gezielt gegen die Zivilbevölkerung. Die Deutschen betrachteten die Einwohner:innen als slawische »Untermenschen« und behandelten sie entsprechend schlecht. Millionen Menschen vorrangig aus der Ukraine wurden mit Hilfe der Wehrmacht in das Deutsche Reich verschleppt und hatten dort in den Rüstungsbetrieben, der Landwirtschaft und Konzentrationslagern Zwangsarbeit zu leisten. Viele verstarben aufgrund der harten Arbeitsbedingungen. Ziviles Leben in Großstädten wie Kyjiw, Charkiw oder Minsk zerstörte die Wehrmacht ohne Rücksicht. Die Deutschen hungerten ca. eine Million Menschen durch Krieg und Blockade in Leningrad (heute St. Petersburg) aus. Für diese Verbrechen wie auch den Tod von 3,3 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen durch Hunger, Kälte und systematische Erschießungen war die Wehrmacht, insbesondere höhere Offiziere, mitverantwortlich. Auf dem Gebiet des heutigen Belarus und der heutigen Ukraine starb Schätzungen zu Folge jeweils ein Viertel der Gesamtbevölkerung im Zweiten Weltkrieg.



2 SS-Einheiten während einer Partisanenbekämpfung im Raum Mosyr, Mai 1943
Quelle: Bundesarchiv, Bild 183-1991-0205-510



1 Deutsche Soldaten verbrennen ein Dorf in Rogatschew, Belarus 1941
Foto: Sammlung Belarussisches Museum für die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges

Genozid / Völkermord

Der polnisch-jüdische Jurist Raphael Lemkin, der seine Familie im Holocaust verlor, begründete den Begriff 1944 vor dem Hintergrund der Nazi-Herrschaft. Laut Beschluss der Generalversammlung der Vereinten Nationen von 1948 sind Völkermorde staatlich organisierte Verbrechen, die unter anderem durch die Absicht gekennzeichnet sind, alle oder mehrere Mitglieder einer spezifischen nationalen, ethnischen, rassisch definierten oder religiösen Gruppe mit Absicht zu ermorden.

Schnell erklärt!

Kriegsverbrechen

Laut Haager Abkommen 1907, der Konvention der Vereinten Nationen 1948 und der Genfer Konvention 1949 sind Kriegsverbrechen von Staaten und Personen verübte Straftaten. Darunter fallen das gezielte Töten der Zivilbevölkerung und die systematische Ausbeutung der Zivilbevölkerung durch Plünderungen oder Zwangsarbeit sowie die zielgerichtete Zerstörung von zivilen Gebäuden und Kulturgütern.

Schnell erklärt!

M2 Karte des deutschen Vormarsches in der ehemaligen Sowjetunion



*Polen 1939 vom Deutschen Reich und der Sowjetunion besetzt
 **baltische Staaten 1940 von der Sowjetunion annektiert

3 Quelle: BPB, Dept. of History USMA West Point

M3 Kriegsziele in Täterquellen

Georg Heuser

Leiter des Sicherheitsdienstes in Minsk für »Zigeuner-, Polen-, und Judenfragen«, sagte 1966 vor Gericht:
 »Es ging bei unserer Kriegsführung und Besetzung in Osteuropa darum »lebenswertes« Leben zu Lasten unwerten oder kranken Lebens (Juden, Roma, politische Gegner, psychisch Kranke, Kriegsgefangene) zu retten.«

4 Zitat aus Opfermann, Ulrich Friedrich:
 »Stets korrekt und human.« Der Umgang der westdeutschen Justiz mit dem NS-Völkermord an den Sinti und Roma. Heidelberg University Publishing (heiUP) (Open Access)
<https://doi.org/10.17885/heiup.949>, Heidelberg 2023, S. 35.

Dr. jur. Erhard Wetzel

Verfasste im Oktober 1941 im Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete als »Sonderdezernent Rassenpolitik« in Abstimmung mit Adolf Eichmann eine raum- und wirtschaftspolitische Grundsatzserklärung. Nach der Eroberung sollten im Zuge einer zukünftigen Industrialisierung in Osteuropa »zweckmäßig alle rassisch unerwünschten Teile der Bevölkerung verschrottet werden können.«

5 Zitat aus Opfermann, Ulrich Friedrich:
 »Stets korrekt und human.« Der Umgang der westdeutschen Justiz mit dem NS-Völkermord an den Sinti und Roma. Heidelberg University Publishing (heiUP) (Open Access)
<https://doi.org/10.17885/heiup.949>, Heidelberg 2023, S. 159.

Aufgaben M1 bis M3

- 1) Benennt die Ziele, Täter- und Opfergruppen des Krieges in der ehemaligen Sowjetunion.
- 2) Erläutert, inwiefern sich die Kriegsführung der Wehrmacht von anderen zwischenstaatlichen Kriegen unterschieden hat.
- 3) Beurteilt die Dimension der Verbrechen dieses Krieges.



Verfolgung und Vernichtung der Rom:nja 1941–1944

Materialien und Aufgaben

M1 Einführung: Verortung des Völkermords

Die deutschen Besatzer teilten Belarus und die Ukraine in verschiedene Zonen ein. Auch Teile des heutigen westlichen Russland und die baltischen Staaten waren besetzt. Manche Gebiete standen unter militärischer, andere unter ziviler Verwaltung. Das mit den Deutschen verbündete rumänische Regime unter dem faschistischen Diktator Ion Antonescu besetzte Gebiete im Südwesten der heutigen Ukraine (Nordbukowina, Bessarabien und Transnistrien).

Opferzahlen und Tätergruppen

In diesen Gebieten haben die deutschen Besatzer zwischen 1941 und 1944 Zehntausende Rom:nja ermordet. Hinzu kommen noch einige hundert Rom:nja, die aus dem Bezirk Bialystok nach Auschwitz und in andere Konzentrationslager verschleppt worden sind. Zahlreiche Befehle der Wehrmacht, SS und der Zivilverwaltung belegen seit Beginn der Besatzung eine systematische Ermordung von Rom:nja. Bereits seit dem Spätsommer/Herbst 1941 ermordeten Einsatzgruppen hinter der vorrückenden Front Rom:nja mit der Schusswaffe. Die Täter der Einsatzgruppen gehörten zum Sicherheitsdienst (SD) der SS und verschiedenen Polizeieinheiten. Deren Aufgabe war es – in der entmenslichten Sprache der deutschen Besatzer – »unerwünschte Elemente« »unschädlich« zu machen, d. h.: zu ermorden. Neben Rom:nja fielen aus Sicht der Deutschen unter »unerwünschten Elementen« Jüdinnen und Juden, Politkommissare der Roten Armee, Angehörige der »Intelligenz«, Spionageverdächtige sowie weitere Personengruppen, die nicht dem ideologischen Bild der »arischen« Rasse entsprachen, zum Beispiel psychisch kranke oder körperlich behinderte Menschen. An den Grenzgebieten des heutigen Belarus, Ukraine und Russland ermordete beispielsweise die Einsatzgruppe B in kurzer Zeit insgesamt 3.000 Menschen: Rom:nja, Jüdinnen und Juden, Kommunist:innen und »psychisch Kranke«. In dieser ersten Phase betrafen die Mordaktionen der Wehrmacht, SS und Polizeiverbände vor allem nomadisch lebende Rom:nja, die pauschal der Spionage verdächtigt wurden. In der Südukraine tat dies beispielsweise die Einsatzgruppe D.

Rassismus als ideologische Grundlage

Rom:nja sind oftmals familienweise in ihrer Gemeinschaft vom Baby bis zum Greis verfolgt und ermordet worden. Durch die Fremdbezeichnung der Opfer als »Zigeuner« in den Akten der Täter und die familienweise Ermordung ist die rassistische Ideologie und Motivation der Verbrechen belegt. Sesshafte Rom:nja sind ebenso wie nomadisch lebende Rom:nja dem Vernichtungswillen der deutschen Täter zum Opfer gefallen. Die Forschung hat in der Ukraine 140 Orte von Massenerschießungen an Rom:nja identifizieren können. Viele dieser Erschießungen führten deutsche Täter ab Frühjahr 1942 gemeinsam mit ukrainischen Hilfspolizisten durch, insbesondere nach einer Weisung des deutschen Reichskommissars Erich Koch, dass »Zigeuner wie Juden zu behandeln seien«. Im Gebiet Tschernihiw, nördlich von Kyjiw, hatten sich Rom:nja zunächst bei den Behörden zu registrieren, dann wurde diesen eine »Umsiedlung« nach Serbien vorgetäuscht, bis sie schließlich nach einer Gefängnishaft systematisch erschossen wurden.

In Transkarpatien zwangen die ungarischen Verbündeten Rom:nja, separiert von der restlichen Bevölkerung unter schlechten hygienischen Zuständen und mit geringen Lebensmittelrationen zu leben und Zwangsarbeit zu verrichten. Ab 1944 wurden Rom:nja mit einem Häftlingsdreieck von den Tätern gekennzeichnet und hatten in eigenen, von der Wehrmacht bewachten, mit Stacheldraht umzäunten Ghettos zu leben.

Ab Sommer 1942 bereiteten rumänische Behörden die Deportation von 25.000 Rom:nja nach Transnistrien vor. 150.000–250.000 Jüdinnen und Juden wurden dort ebenso systematisch ermordet wie die Hälfte der dorthin verschleppten Rom:nja. Sie starben an Hunger, Kälte, Krankheiten oder wurden durch Angehörige der rumänischen Gendarmerie erschossen. Auch die deutsche Minderheit beteiligte sich an der Verfolgung von Jüdinnen und Juden sowie Rom:nja.

Die Zugehörigkeit der Opfer der Mordaktionen erfassten die deutschen Täter teilweise ungenau. Wenn es in den Quellen heißt, dass »Saboteure, Bandenverdächtige und



1 Der sowjetische Partisanenkommandant O. Fedorov im Gespräch mit Romnja, 1943

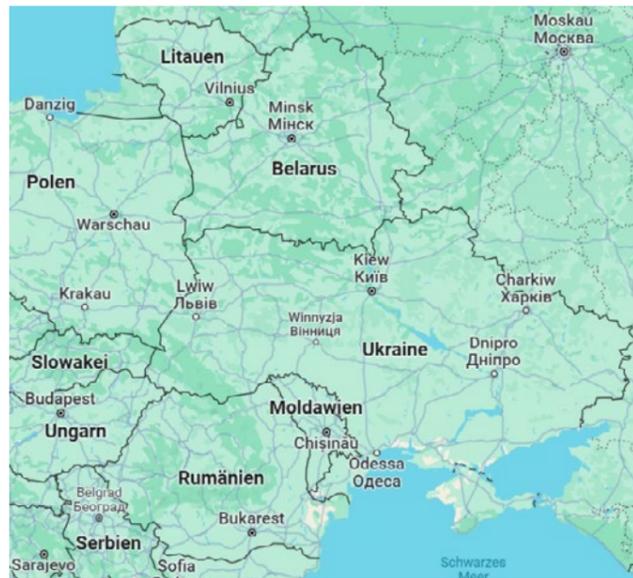
Foto: J. Davidson, Nationales Museum der Geschichte der Ukraine im Zweiten Weltkrieg

Plünderer« ermordet worden sind, ist davon auszugehen, dass in einigen Fällen auch Rom:nja unter den betroffenen Menschen waren. Im Gebiet Pinsk, heutiges Belarus, ermordete beispielsweise das Polizeibataillon 306 Jüdinnen und Juden sowie Rom:nja unter der Tarnung einer »Befriedung«. Außerdem verwischten die Täter nach den Mordaktionen die Spuren der Verbrechen. Bei einem der größten Massenverbrechen der Deutschen im Zweiten Weltkrieg in der Schlucht Babyn Jar nahe der ukrainischen Hauptstadt Kyjiw erschossen Einsatzgruppen unter Mithilfe der Wehrmacht Ende September 1941 über 33.000 Jüdinnen und Juden und im weiteren Verlauf mehrere hundert Rom:nja. Im Baltikum erschossen Deutsche und ihre Helfershelfer in einem Wald nahe Ponary bei der litauischen Stadt Vilnius von 1941 bis 1944 etwa 100.000 Jüdinnen und Juden, Angehörige der russischen und polnischen Minderheit sowie Rom:nja. Auch im heutigen westlichen Russland erschossen Angehörige der SS Rom:nja: So zum Beispiel 180 Menschen im Dorf Alexandrowka nahe der Stadt Smolensk. 1944, im Angesicht des Vorrückens der Roten Armee, ließen die Deutschen tausende Leichen ausgraben und verbrennen, um die Aktion zu vertuschen. Eine genaue Opferzahl der Rom:nja, die weitaus höher liegen könnte als in den Quellen direkt überliefert ist, ist heute kaum zu rekonstruieren.

Aufgaben

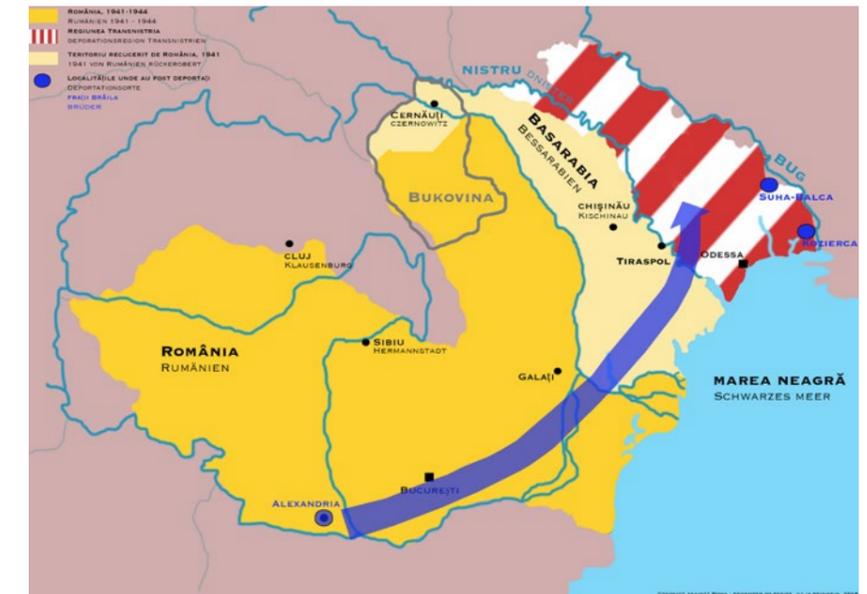
- 1) Benennt mit Hilfe des Einführungstextes die verschiedenen Tätergruppen und ihre Motive für das Morden.
- 2) Nehmt Stellung zu der folgenden Aussage, die bis in die 1980er Jahre der Nachkriegszeit in der westdeutschen Justiz und Gesellschaft Zustimmung fand: »Einzig verantwortlich für die Völkermordverbrechen waren Hitler und seine engsten Gehilfen.«

M2 Arbeit mit Karten



2 Belarus, Ukraine und Rumänien in den heutigen Grenzen
online: maps.google.de, Stand 17.11.2023

4 Rumänien und das Deportationsgebiet Transnistrien in den Grenzen von 1940 bis 1944
Quelle: Bildungswerk für Erinnerungsarbeit und Frieden



Aufgaben

- 1) Analysiert die Karten, vergleicht die Grenzverschiebungen zu heute und überlegt, was die deutschen Besatzer mit der Errichtung der Besatzungszonen bezwecken wollten.
- 2) Beurteilt anhand der Karten die räumlichen Dimensionen des Völkermordes. Vergleicht die Ausdehnung der besetzten Gebiete mit einer Karte des heutigen Deutschland.



3 Deutsche Besatzungsgebiete 1941-1944 auf dem Territorium des heutigen Belarus und Teile der Ukraine im Norden
Mit freundlicher Genehmigung von Peter Palm, Berlin



5 Karte der 140 bekannten Massenvernichtungsorte von Rom:nja auf dem Gebiet der besetzten Ukraine und der Krim 1941-1944 (Stand: 2019)
Quelle: Mikhail Tyaglyy, 2013-2019: Ukrainisches Zentrum für Holocaustforschung 2019 und Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas 2019.

M3 Perspektive der Täter



Erich Koch, Reichskommissar für die besetzte Ukraine

geboren 1896 in Elberfeld,
gestorben 1986 in Barczewo, Polen

Erich Koch war von 1915 bis 1918 Soldat im Ersten Weltkrieg und schloss sich danach Truppen von Freikorps der ehemaligen, aufgelösten Armee an, um von 1919 bis 1921 polnische Aufstände in Oberschlesien mit brutaler Gewalt niederzuschlagen. Er trat bereits 1922 als Mitglied in die NSDAP ein. 1928, also 5 Jahre vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten, war er Gauleiter der NSDAP in Ostpreußen. 1933 erhielt Koch die Ehrenmitgliedschaft im Verein Deutscher Studenten in Königsberg. Von 1941 bis 1945 war er Chef der zivilen Verwaltung im Bezirk Bialystok in Polen und von 1941 bis 1944 Reichskommissar für die Ukraine und galt damit als der »mächtigste Deutsche in Osteuropa«. Er war führend verantwortlich für die Verschleppung von Millionen Zwangsarbeiter:innen aus Osteuropa wie auch am Holocaust an Jüdinnen und Juden und Rom:nja und beschlagnahmte Lebensmittel für die deutsche Bevölkerung auf Kosten der ukrainischen Zivilbevölkerung, die zu Hunderttausenden den Hungertod fand. Ab November 1944 wurde er zum Chef des Volkssturms im Gau Ostpreußen und wehrte sich bis zum Schluss gegen eine Kapitulation des bereits völlig zerstörten Königsbergs (heute Kaliningrad). Kurz vor der Eroberung durch die Rote Armee floh er noch und ließ sich in Westdeutschland nieder, bis seine falsche Identität 1949 aufgefliegen war. Nach seiner Festnahme durch die Briten wurde er an Polen ausgeliefert, wo ihm der Prozess gemacht wurde und er für seine Verbrechen in Polen zunächst die Todesstrafe erhielt, welche jedoch nicht vollstreckt wurde. Für seine Verbrechen in der Ukraine wurde er nie angeklagt. 1986 starb er im Alter von 90 Jahren im Gefängnis.



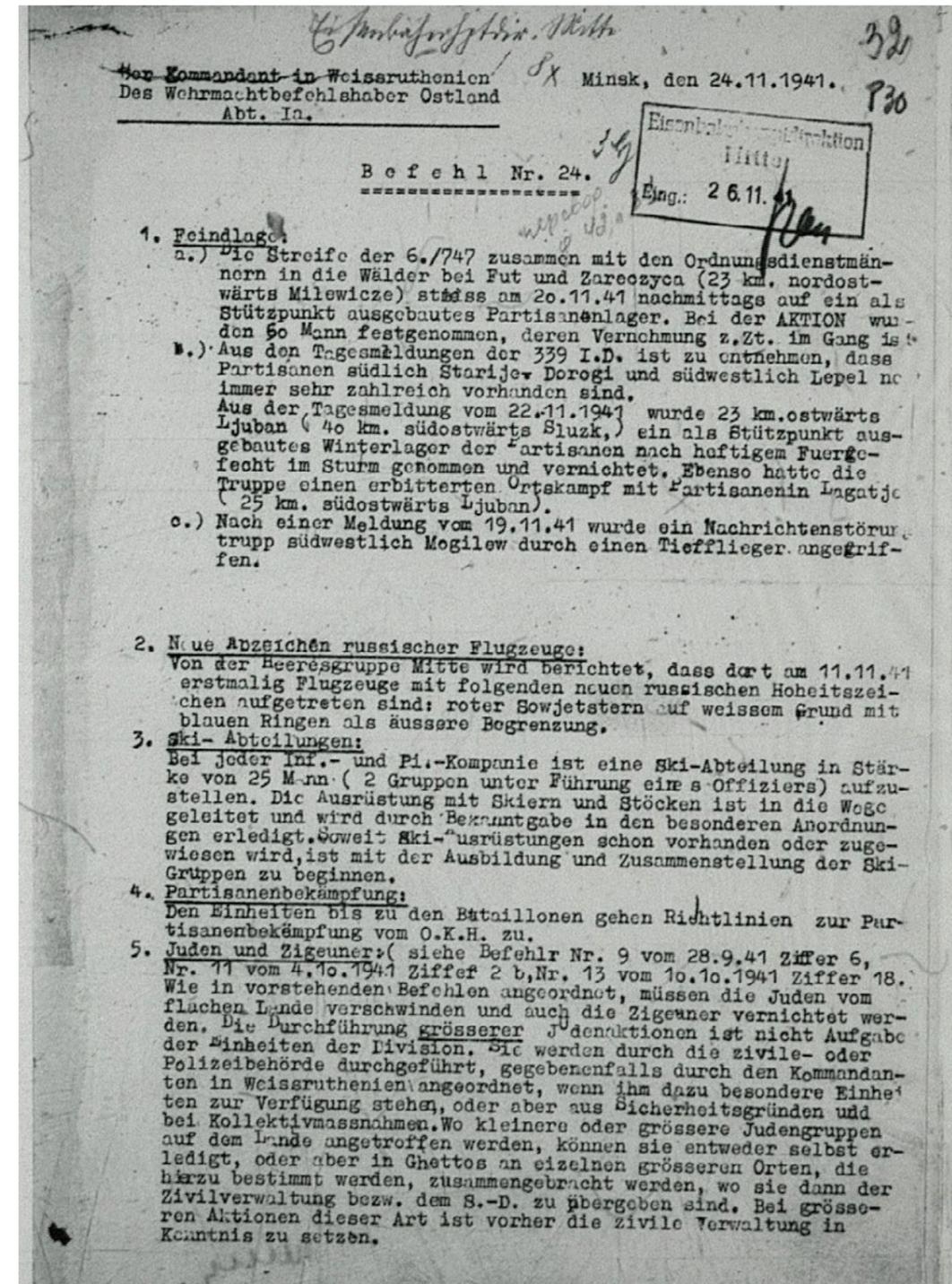
Hinrich Lohse, Reichskommissar
»Ostland«

geboren am 02.09.1896 in Mühlenbarbek,
gestorben am 25.02.1964 ebenda

Hinrich Lohse stand von Juli 1941 bis Dezember 1944 an der Spitze der Zivilverwaltung im Reichskommissariat Ostland. Lohse trat bereits früh im Jahr 1923 der NSDAP bei und wurde bald einer der eifrigsten Redner für die Partei in Norddeutschland. Nach der Aufhebung des Parteiverbots der NSDAP im Jahr 1925 war er bei der Neuausrichtung der Partei eine treibende Kraft. Im Rahmen der »Gleichschaltung« übernahm er am 29.03.1933 das Amt des Gauleiters für die deutsche Provinz Schleswig-Holstein. Sein Weltbild bestand aus einem überzeugten Antisemitismus und rassistischem Nationalismus. Als Chef der Zivilverwaltung forcierte er von 1941 bis 1944 die wirtschaftliche Ausbeutung der heutigen Staaten des Baltikums und Teile von Belarus für die deutsche Kriegsführung. Darüber hinaus befahl Lohse direkt die Ermordung von Rom:nja und Juden: »Die im Lande umherirrenden Zigeuner sollen in der Behandlung den Juden gleichgestellt werden.« (Bundesarchiv, Signatur BArch B 162/936, Blatt 27).

Aus: Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. 2. Aufl., Frankfurt am Main 2007, S. 378 f.

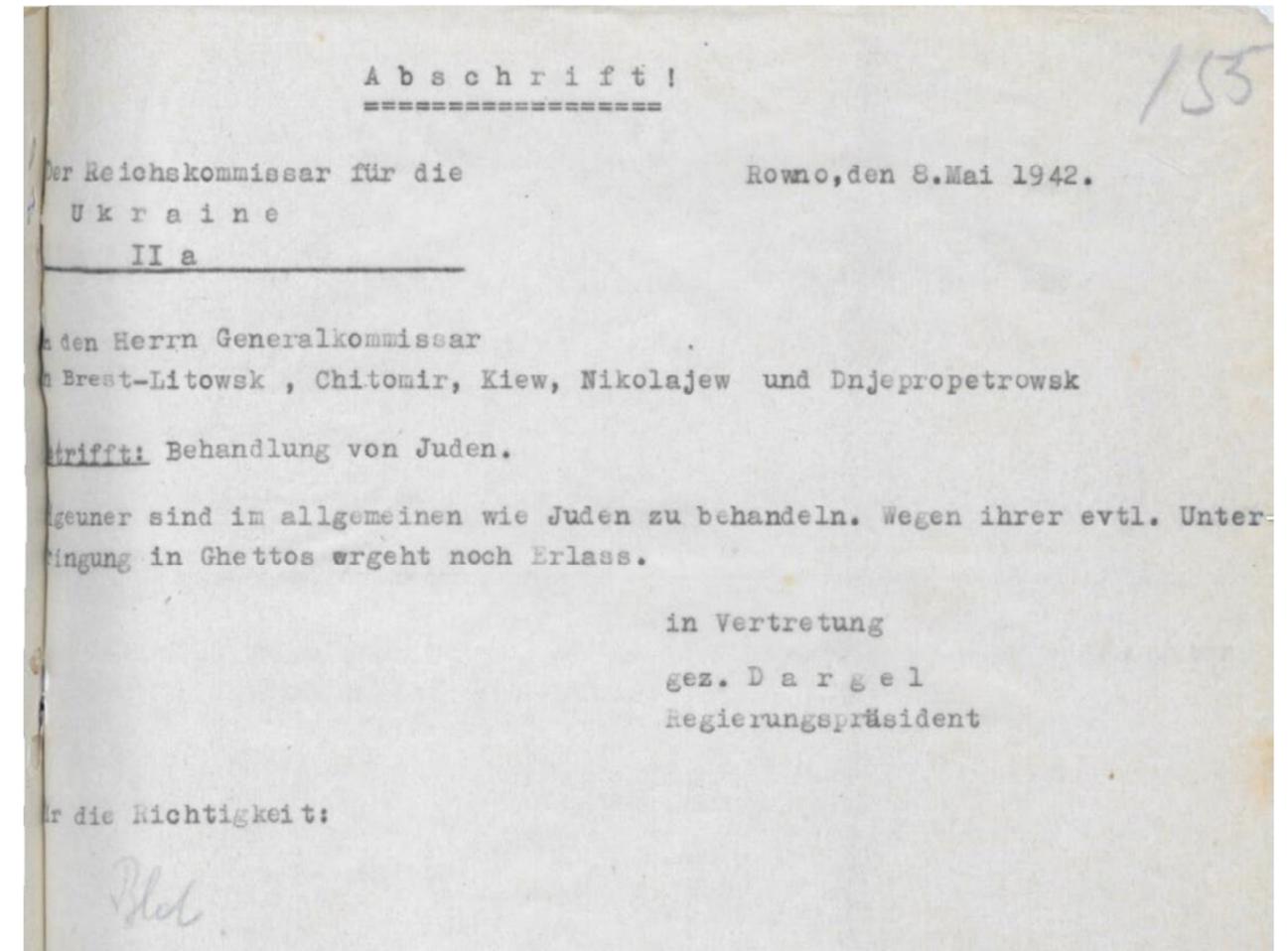
7 Quelle:
Bundesarchiv Bild
183-H13717,
wikimedia commons



8 Kommandant Weißru Befehl 24 24111941
Quelle: ZSA Minsk, 378-i-698, Fol 32 f



9 Roma mit Instrumenten und Soldaten der Wehrmacht, Autor des Fotos unbekannt (Wehrmachtssoldat), Ostgalizien 1941
 Quelle: Muzeum Kultury Romow w Warszawie,
<https://www.romuzeum.pl/>



10 Befehl des Reichskommissars für die Ukraine, 08.05.1942
 Quelle: Staatsarchiv Oblast Wolhynien

Aufgaben

- 1) Teilt euch in zwei Gruppen auf: Erstellt jeweils einen Steckbrief von Hinrich Lohse und Erich Koch mit ihren wesentlichen Lebensstationen. Beachtet dabei politische Überzeugung, Weltanschauung und Machtpositionen.
- 2) Lest die Befehle des Kommandanten »Weißru« und des Reichskommissars für die Ukraine unter Rückgriff auf M1: Was ist unter »Behandlung« zu verstehen? Welchem Zweck diene den Deutschen diese Sprache bei Befehlen?
- 3) Interpretiert kritisch die Inszenierung der Fotografie der Wehrmachtssoldaten und Roma. Vergleicht insbesondere Mimik und Körperhaltung der Soldaten und Roma.

M4 Perspektive der Rom:nja



11

Nikolaj Iwanowitsch Lukjanenko / Belarus
geb. 1941

»Als die Deutschen mich entdeckten, haben sie mich mit den Füßen so stark in den Bauch getreten, dass ich viele Jahre lang inkontinent war. Später haben mich die Partisanen gefunden. Ich hatte so viele Verwandte in Belarus. Sie wurden in Scheunen gesperrt und verbrannt. Vor allem im Bezirk Baranowitschi. Etwa 30 Menschen aus meiner Familie wurden von den Deutschen erschossen. Nur mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter und ich haben überlebt.«

Video des Interviews: <https://genocideagainstroma.org/ausstellung/volkermord-an-romnja-in-belarus-1941-1944/nikolaj-iwanowitsch-lukjanenko>



12

Iwan Bilaschtschenko /
Ukraine

geb. 1926

»Als die Deutschen einmarschiert waren, wurde ich in ein Büro bestellt, um meine Identität nachzuweisen, weil die Ämter abgebrannt waren. Auch wenn in meinem Pass nicht die ethnische Zugehörigkeit »Roma« stand, hatte ich Angst, weil meine Mutter eine Romni war. Die »Volkspost« hatte zuvor schon berichtet, dass Juden und Roma ermordet werden. Auf dem Markt erfuhr man, dass da und da Roma erschossen werden. Der Mann meiner Schwester wollte sie 1942 zu sich nach Hause nehmen. Auf dem Weg haben die Deutschen sie gefangen und erschossen. Zuvor musste sie ihre eigene Grube graben.«



13

Sofia Iwanowna Krjukowa / Ukraine
geb. 1941

»Vom Schulgelände führten die Deutschen die Roma und Juden auf den Marjanowska-Berg, um sie zu erschießen. Meine Mama sagte, dort war ein Graben. Alle wurden in einer Reihe aufgestellt und man begann, sie zu verprügeln. Die Deutschen sollten sie eigentlich erschießen. Aber zuvor mussten Roma für die Deutschen singen und tanzen. Die Deutschen haben wohl gute Laune bekommen. Sie betranken sich, und unsere Leute mussten tanzen und singen. Mein Taufpate spielte Gitarre. Wie die Mutter erzählte, verschwanden sie, als die Deutschen eingeschlafen waren.

Einige Leute sind entkommen. Viele wurden aber erschossen. Auch mein Onkel Wassilij und sein Sohn Wassja, beide in diesem Graben.«



14

Hristache Toma / Rumänien
geb. 1927

»Als wir deportiert wurden, hat man uns Häuser in Russland versprochen – von anderen Russen. Und stattdessen haben sie uns in Erdlöcher in Transnistrien gesteckt. Bis zum Lager sind wir sieben Monate zu Fuß unterwegs gewesen mit dem Pferdewagen. Es gab Typhus, lauter Krankheiten und alle haben irgendwie versucht, dass man sich bei den anderen nicht ansteckt. Es sind so viele Leute an diesen Krankheiten gestorben. Und wer nicht an Krankheiten gestorben ist, ist entweder erschossen worden oder durch Unfälle mit zurückgelassenen Waffen umgekommen.«

Aufgaben

- 1) Beschreibt die Erlebnisse der Zeiteuginnen und Zeitzeugen und diskutiert die Auswirkungen des Erlebten auf das Leben der Menschen.
- 2) Erläutert anhand der Zeiteugenaussagen, inwiefern sich die Täter als »Herrenmenschen« gegenüber ihren Opfern verstanden.
- 3) Vergleicht die Inszenierung der Fotografie aus M3 mit der Schilderung von Sofia Krjukowa.
- 4) Der deutsche Bundespräsident Roman Herzog sagte am 16.03.1997: »Der Völkermord an den Sinti und Roma ist aus dem gleichen Motiv des Rassenwahns, mit dem gleichen Vorsatz und dem gleichen Willen zur planmäßigen und endgültigen Vernichtung durchgeführt worden wie der an den Juden.« Beurteilt diese Aussage!

Kollaboration und Nachbarschaft während des Völkermordes

Materialien und Aufgaben

M1 Einführung

Die Beziehungen der Rom:nja zu anderen Akteuren der Gesellschaft waren von Ort zu Ort, von Person zu Person unterschiedlich. Es ist überliefert, dass Rom:nja während der deutschen Besatzung von 1941–1944 Hilfe von anderen Zivilist:innen und Ortsvorsteher:innen erfahren haben. Sie bewahrten sie vor dem Zugriff der deutschen Besatzer. Sie gaben Rom:nja gegenüber den Deutschen oder ihren Helfershelfern manchmal als »Ukrainer« oder »Russen« aus, warnten die Rom:nja vor der Festnahme, versteckten sie oder verrieten ihre Identität auch nicht bei Befragungen durch die Täter. Wir wissen, dass sesshafte Rom:nja von der Dorfbevölkerung eher selten verraten wurden, da diese über mehrere Generationen fester Bestandteil der örtlichen Gemeinschaften waren und sich kaum in Sprache und Lebensweise unterschieden. Aber auch nomadisch lebende Rom:nja pflegten oft enge Beziehungen zu den Bäuerinnen und Bauern bestimmter Dörfer, denen sie im Sommer bei der Ernte halfen, und bei denen sie im Winter Quartier fanden. Die Bäuerinnen und Bauern halfen, indem sie Rom:nja in nahegelegenen Wäldern oder anderen Schlupflöchern vor den Tätern versteckten bzw. den Besatzern nicht ihre Aufenthaltsorte verrieten.

Die deutschen Besatzer waren bei der Verfolgung und Vernichtung der Rom:nja auf die lokalen Verwaltungsstrukturen und die Polizei angewiesen. Insbesondere sesshafte Rom:nja konnten nur mit Hilfe ortskundiger Einwohner:innen als Rom:nja identifiziert werden. Kreis- und Dorfräte hatten auf Anordnung der deutschen Besatzer Rom:nja zu erfassen. Bewaffnete Ein-

heiten aus Kollaborateuren führten die Befehle aus oder begingen Verbrechen ohne Befehl aus eigener Motivation. In der besetzten Ukraine sammelte und deportierte die Ukrainische Hilfspolizei, welche sich aus ortsansässigen Freiwilligen, aber auch Kriegsgefangenen zusammensetzte, Rom:nja. Häufig taten sie dies sogar ohne ausdrücklichen Befehl der Deutschen auf eigene Initiative. Der ukrainische Forscher Mikhaïl Tyaglyy hat erforscht, dass von insgesamt 140 Massenverbrechen an Rom:nja 15 Aktionen eigenständig von ukrainischen Polizisten ohne deutschen Befehl und 26 Aktionen auf deutschen Befehl begangen wurden. Etliche dieser Polizisten schlossen sich ab Ende 1942 der Ukrainischen Aufständischen Armee (kurz: UPA) an, dem bewaffneten Arm der Organisation Ukrainischer Nationalisten, die vor und teilweise auch noch nach dem deutschen Angriff mit den Nazis kollaboriert hatte. Die UPA verübte Massaker an der polnischen Zivilbevölkerung im Westen der Ukraine und ermordete zielgerichtet auch Jüdinnen und Juden sowie Rom:nja. Insbesondere nomadische Rom:nja polnischer Herkunft wurden von OUN und UPA als Feinde des ukrainischen Nationalismus betrachtet und ermordet. Die ukrainischen Nationalisten verdächtigten Rom:nja pauschal, als Anhänger der Roten Armee gegen das ukrainische Volk zu kämpfen. Sie bezeichneten Rom:nja als »unsichere Elemente«. Dadurch rechtfertigten die Täter ihre Mordaktionen gegenüber ganzen Familien. So rief ein Flugblatt der OUN dazu auf, nicht für »Rotarmisten, Juden, »Zigeuner« und sonstiges Gesocks« zu kämpfen.

Auf dem Höhepunkt der Verfolgung durch die ukrainischen Nationalisten waren polnische Rom:nja in Wolhynien im Jahr 1943 betroffen.

Auf dem Gebiet des heutigen Belarus mordeten Freiwillige faschistischer Organisationen aus Lettland, Litauen, Estland und der Ukraine, welche die Deutschen als Befreier begrüßten und sich bereits vor dem Zweiten Weltkrieg organisiert hatten. Zudem gründeten die Nazis Strafbataillone, in denen zuvor von den Nazis inhaftierte Menschen aus Belarus, der Ukraine und dem Baltikum, beispielsweise Kriegsgefangene aus der Roten Armee, von den Nazis als »Verbrecher« Verurteilte oder politische Gegner Gewaltverbrechen an der Zivilbevölkerung ausführten. Im Westen von Belarus verübten vor allem belarussische Hilfspolizisten die Verbrechen an Rom:nja im Jahr 1942/43. Kollaborateure wie beispielsweise der belarussische Polizist Iwan Naumtschyk bereicherten sich am Eigentum der Opfer, wodurch sich Naumtschyk seine Flucht ins deutsche Reichsgebiet und spätere Ausreise in die USA finanzierte.

Kollaboration

bezeichnet die bürokratische und militärische Zusammenarbeit Einheimischer mit der Besatzungsmacht.

Schnell erklärt!

M2 Befragung einer Augenzeugin über einen ukrainischen Kollaborateur

Was wissen Sie über die Tätigkeit von Bogdanowitsch während der deutschen Besatzung von Schytomyr?

»Während Bogdanowitsch in der von den Deutschen besetzten Stadt Schytomyr lebte, arbeitete er nirgends, hatte aber Kontakte zur Gestapo. Ich persönlich habe viele Male beobachtet, wie er das Gebäude betrat, in dem sich die Gestapo befand, und mit den Mitarbeitern herauskam. Ich habe persönlich gesehen, wie er an den Festnahmen von Sowjetbürgern der Roma-Nationalität teilnahm, die zum Erschießen in Autos weggebracht wurden. [...] Im Sommer 1942, ungefähr im Juli, frühmorgens, zwischen vier und fünf Uhr, ging ich die Chlebnaya-Straße entlang. An der Ecke der Chlebnaya-Straße sah ich einen deutschen Lastwagen. An der Ecke der Sennaya-Straße hielten auch zwei deutsche Lastwagen an. Ich kam ungefähr 30 Meter am Auto vorbei, als ich plötzlich einen lauten weiblichen Schrei hörte. Neugierig darauf, was dort vor sich ging, kam ich zurück und sah einen Deutschen, der aus einem Haus (in der Sennaya-Straße, zwei oder drei Häuser von der Chlebnaya-Straße entfernt) eine völlig nackte Frau schubste, die sich wehrte. Ich hatte gerade noch gemerkt, dass es sich um eine Romni handelte. Ich ging zur Veranda hinüber und beobachtete, wie Deutsche und Zivilisten (ich weiß nicht, wer es war) die Roma-Männer, Frauen, alte Leute und Kinder aus vielen Häusern herausgezogen und sie auf das Auto gesetzt haben, während diese Menschen brutal geschlagen und die Kinder einfach an den Armen oder Beinen gepackt und ins Auto geworfen wurden. Zu dieser Zeit kam Bogdanowitsch irgendwo heraus und fragte mich: »Was machst du denn hier?« Ich fragte ihn: »Wohin soll ich laufen?« Er antwortete: »Geh, geh, du hast hier nichts zu suchen.«

Akte 4025. Zeugenaussage durch das sowjetische Volkskommissariat für Staatssicherheit zur Dokumentation deutscher Verbrechen von Winogradowa, Wera Semjonowna, vom 17. März 1944 nach Ende der deutschen Besatzung, Schytomyr. HDA SBU in Zhytomyr oblast, f. 5, case no. 4025, p. 63-64.

Aufgaben M1 und M2

- 1) Fasst anhand von M1 und M2 die individuellen Möglichkeiten und Grenzen von Hilfe für Rom:nja zusammen. Welche verschiedenen Personen, Zugehörigkeiten und politischen Funktionen spielten bei Kollaboration und Hilfe eine Rolle? In welcher Position befand sich die Frau in M2?
- 2) Analysiert und erläutert die Begrifflichkeit »unsichere Elemente«.
- 3) Findet Argumente, warum es wichtig ist, sich kritisch mit der historischen Kollaboration von Einwohner:innen der besetzten Gebiete auseinanderzusetzen.

M3 Perspektive der Opfer



1

Nina Iwanowa Jankowskaja / Belarus
geb. 1957

»Meine Mutter meinte, die Polizisten hätten angefangen, die Roma bei den Deutschen zu verraten. Meine Mutter erzählte mir viel darüber. Dass unsere Frauen in die Dörfer gingen, um Essen für die Kinder zu bekommen. Meine Tante ging auch mit ihren Kindern und noch einer Bekannten. Die Deutschen haben sie getroffen und alle vier erschossen. Im Winter wohnte meine Mutter mit ihren Kindern und Verwandten bei Russen, mit denen sie befreundet war.«

Hanna Sidoriwna Stojanowitsch / Ukraine
geb. 1932

»Als die Deutschen einmarschierten, fuhren wir gerade in einer Gruppe von 20 Fuhrwerken. Mein Vater hörte, dass man die Roma ermordet. Er sagte: »Wir müssen zurück in unser Dorf und dann werden wir überleben.« Dort hatten wir ein Haus und einen Garten. Die anderen Roma blieben zurück und viele von ihnen sind gestorben, auch die Schwester meines Vaters. Wir aber wurden nicht weit eines Städtchens namens Nesuchoische von den Deutschen aufgehalten. Sie brachten uns in so einen abgesperrten Bereich mit einer Grube. Dort sollten Juden, Roma und Polen getötet werden. Die Leute nannten es ein Ghetto. An diesem Ort war ein Hilfspolizist, der aus unserem Dorf stammte. Wir kannten ihn, und er wusste natürlich, dass wir Roma sind. Meine Großmutter hatte einen Ukrainer geheiratet, sie waren Nachbarn. Der Polizist sprach die Deutschen an und sagte ihnen, wir seien keine Roma. Zu meinem Vater sagte er: »Sydir, ich lasse dich nicht alleine fahren.« Er meinte, sonst würden wir nach einem Kilometer wieder eingefangen und zurückgebracht werden. Der Polizist kam mit uns, und so überlebten wir.«



2

Jewdokija Mykolaiwna Musienko / Ukraine
geb. 1942

»Es gibt hier eine Übersetzerin, die auf der deutschen Dienststelle arbeitete. Sie kannte unsere Eltern, und teilte ihnen mit, was kommen würde. Wenn sie zu Besuch kam und verzweifelt die Hände knetete, war dies ein Zeichen, dass etwas Schlechtes kommen würde. Wenn sie etwas Gutes erfuhr, kam sie mit einem Lächeln und sagte zu Mama: »Stepaniwna, alles wird gut.« Als die Deutschen sich zurückzogen, nahmen sie sie mit und erschossen sie. Sie kamen anscheinend dahinter, dass sie den Menschen geholfen hatte.«

3



M4 Historikerurteil

»Je mehr die Roma in ihr lokales Umfeld integriert und dementsprechend der örtlichen Bevölkerung näher bekannt waren, desto größere Aussichten hatten sie, während der nazistischen Besatzung Hilfe von ihren Nachbarn zu bekommen. Leider ist das nicht überall der Fall gewesen und auch entsprechende Voraussetzungen für solche engeren Beziehungen waren bei weitem nicht immer gegeben. [...]

Aufgrund von Ressourcen- und Personalmangel wurde es für die Besatzer notwendig, die einheimische Bevölkerung in die Verwaltung einzubinden, um die Befehle [...] auszuführen. Die Haltung der Bevölkerung hatte einen substanziellen Einfluss auf das Geschehen, so auch bei der Lösung der »Zigeunerfrage« – sowohl auf individueller Ebene, also der einzelnen Menschen und einstiger Nachbarn, als auch auf organisatorischer Ebene der ersten und unteren Führungsschicht, aber auch der unterstützenden Funktionäre vor Ort und in der militärpolitischen Verwaltung.«

Mikhail Tyaglyy: Die Einstellung der einheimischen Bevölkerung in der besetzten Ukraine zur Verfolgung der Roma (1941–1944), in: Nordost-Institut (Hg.): Übersetzte Geschichte, Lüneburg 2020, S. 1f. und 28.

Aufgaben M3 und M4

- 1) Erläutert die Handlungsspielräume zwischen Hilfe und Kollaboration aus den Erinnerungen der Zeitzeuginnen.
- 2) Erklärt Motive und Konsequenzen für Hilfe wie für Kollaboration.
- 3) Überlegt, wie sich das Verhalten Außenstehender auf das Zusammenleben zwischen Rom:nja und Nicht-Rom:nja nach 1945 bis heute ausgewirkt haben könnte.
- 4) Bezieht nun Stellung zu den Aussagen von Mikhail Tyaglyy.

M5 Rumänische Verbündete Nazideutschlands

Bereits in den 1930er Jahren begannen einige rechtsextreme Intellektuelle und Politiker Rumäniens von der »Reinheit des rumänischen Blutes« und einer Gefahr angeblich »minderwertiger Rassen« zu reden. Ihre Vorstellungen orientierten sich an der deutschen Rassenideologie und richteten sich vorrangig gegen Jüdinnen und Juden sowie gegen Rom:nja. Zu den wichtigsten Vertretern dieser Ideologie gehörte Sabin Manuila, der 1940 »effiziente Lösungen« forderte, um die angebliche Gefahr des Rasseneinflusses der Rom:nja zu bekämpfen. General Ion Antonescu, der sich 1940 mit Hilfe der faschistischen »Eisernen Garde« an die Macht geputscht hatte, stützte seine Macht ab Januar 1941 auf das Militär. Bereits im Februar 1941 forderte Antonescu die Vertreibung von Rom:nja aus der rumänischen Hauptstadt Bukarest. Im Juni 1941 griff er an der Seite des Deutschen Reiches die Sowjetunion an. Die Eroberung Transnistriens zwischen den Flüssen Dnister und Bug auf den moldawischen und ukrainischen Gebieten der Sowjetunion gab Antonescu nun den Raum, um die Pläne der Zwangsaussiedlungen, »ethnischen Säuberungen« und Vernichtung von Jüdinnen und Juden sowie wie Rom:nja umzusetzen. Im Mai 1942 erstellte die rumänische Polizei Listen von Rom:nja, die sie wenig später deportierte. Auch wenn die Mehrheit der Rom:nja nicht erfasst bzw. nicht deportiert wurde, lebten alle in der Angst, ebenfalls zwangsausgesiedelt zu werden. Bereits beim Sammeln und Verhaften der Menschen übte die Gendarmerie willkürliche Gewalt bis hin zum Mord aus. Insgesamt sind von den über 25.000 deportierten Rom:nja mindestens 12.000 ums Leben gekommen, vor allem durch das Fehlen von Lebensmitteln und medizinischer Versorgung sowie wegen der miserablen Unterbringung.



4 Staatsbesuch des rumänischen Diktators Ion Antonescu bei Adolf Hitler kurz vor dem Überfall auf die Sowjetunion, 10.06.1941.

Quelle: Bundesarchiv Bild 183-B03212, Wikimedia commons

5 Aufstellung der rumänischen Gendarmerie (Jandarmeriei) von 24.686 nomadischen (1. Tigani nomasi) und sesshaften (2. Tigani nenomasi) Rom:nja zur Deportation nach Transnistrien 1942
 Aus: Michelle Kelsö: Gypsy deportations from Romania to Transnistria 1942-1944, in: Kenrick, Donald (Hg.): In the shadow of the Swastika. The gypsies during the Second World War 2, Hertfordshire 1999, p.95-130, here p. 109.

PROTORATUL GENERAL AL JANDARMERIEI
 Serviciul Jandarmeriei
 Secția III-a

SITUATIE - NUMERICA

Privitoare la evacuarea țiganilor nomasi și nenomasi în Transnistria.

1) Tigani nomasi evacuați între 1 Iunie și 15 August 1942 :

Bărbați	2.352
Femei	2.375
Copii	6.714
Total=	11.441

2) Tigani nenomasi (stabili) nemobilizabili și periculoși ordinii publice, evacuați cu trenurile de evacuare între 12-20 Sept. 1942:

Bărbați	3.187
Femei	3.788
Copii	6.209
Total=	13.176

An mai fost evacuați ulterior cu aprobări speciale, fiind infractori eliberați din închisori:

Bărbați	22
Femei	17
Copii	30
Total =	69

Total general țigani nomasi și nenomasi **24.686**

-----ooOoo-----



Constantin Braila
 geb. 1931

»Am 9. September 1942, um 6 Uhr morgens, sind sie in die Häuser gekommen: die Polizei, die Gendarmerie, und Angestellte aus dem Rathaus von Alexandria. Die Gendarmen haben uns rausgeworfen. Nur das, was wir auf den Rücken nehmen konnten, durften wir mitnehmen.«

Aufgaben

- 1) Benennt Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen belarussischer, ukrainischer sowie baltischer Kollaboration und rumänischen Verantwortungsträgern.
- 2) Diskutiert die deutsche Verantwortung für die Verbrechen und erklärt, warum es sich auch in Rumänien um einen Völkermord an Rom:nja gehandelt hat

Selbstbehauptung, Widerstand und Überlebensstrategien der Rom:nja

Materialien und Aufgaben

M1 Einführung

Rom:nja wurden von ihren Mördern häufig anhand ihrer im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerung dunkleren Hautfarbe identifiziert. Rom:nja, die eine helle Haut hatten oder beispielsweise blaue Augen sowie blonde Haare, wurden von den deutschen Besatzern häufig nicht als Rom:nja erkannt und damit nicht verfolgt. Ebenso gab es Rom:nja, in deren Dokumenten die ethnische Zugehörigkeit »Ukrainer«, »Russe« oder »Pole« aufgeführt war. Wenn sie sich nicht selbst als Rom:nja zu erkennen gaben und von den Nachbarn nicht verraten wurden, konnte sie dies vor dem Tod bewahren. Kenntnisse der Landessprache sowie das Tragen ortsüblicher Kleidung erwiesen sich mitunter ebenso als Mittel zum Überleben. Eine wichtige Überlebensstrategie lag in der Flucht in nahegelegene Wälder, in die sich die deutschen Einheiten nicht hineinwagten. Dort schlossen sich die Rom:nja häufig sowjetischen Partisan:innen an und leisteten somit aktiven Widerstand. Rom:nja kämpften mit der Waffe, begingen Sabotage oder leisteten Unterstützung als Köch:innen, Aufklärer:innen oder bei der Versorgung der Pferde. Die Frauen hatten dabei häufig die Aufgabe, in die Dörfer zu gehen, um Lebensmittel für die Partisan:innen zu beschaffen oder militärisch wichtige Informationen auszukundschaften. Dabei begaben sich die Frauen in große Gefahr, von den Deutschen oder Kollaborateuren erwischt zu werden. Die auf der Krim lebenden Rom:nja gaben sich manchmal als Tataren aus und konnten so dem Zugriff ihrer

Verfolger entgehen. In der Ukraine ließen nationalistische Partisan:innen (UPA) aus ethnischen Gründen nicht zu, Rom:nja aufzunehmen. Dadurch, dass sich Rom:nja sowjetischen Partisan:innen anschlossen, wurden sie von den ukrainischen Nationalisten wiederum zu Feinden erklärt. Nicht alle sowjetischen Partisaneneinheiten nahmen ganze Familien auf, sondern häufig nur die wehrhaften Menschen oder diejenigen, die als Helfer:innen benötigt wurden.

Mit Beginn des Vernichtungskrieges der deutschen Wehrmacht in der Sowjetunion wurden Rom:nja in die Rote Armee eingezogen, wenn sie die sowjetische Staatsbürgerschaft besaßen. Häufig wurden sie in der Kavallerie eingesetzt. Wir wissen, dass auch Romnja, also Frauen aus der Minderheit, in der Roten Armee kämpften.

Von den rumänischen Rom:nja, die das Antonescu-Regime nach Transnistrien deportiert hatte, starb nach derzeitigem wissenschaftlichem Forschungsstand rund die Hälfte der Menschen, die andere Hälfte überlebte durch Flucht oder alltägliches Eigengeschick in der Selbstorganisation von Nahrung, Kleidung und Brennstoff in den Ghettos und Lagern in Transnistrien. Angesichts der vorrückenden Roten Armee und der fliehenden rumänischen Besatzer organisierten die Rom:nja ab März 1944 ihre Rückkehr auf eigene Faust. Der Sturz des Diktators Ion Antonescu im August 1944 ermöglichte den Überlebenden nun offiziell die Rückkehr nach Rumänien.



M2 Überlebensstrategien

Augenzeugenbericht einer Flucht von Rom:nja in Nikopol, Ukraine

»Spät im Herbst 1941 wurde ich von einer deutschen Patrouille aufgehalten. In der Nähe des Panzergrabens hielt eine Kolonne von Roma, die mit Pferdekarren unterwegs waren. Vom ersten Wagen wurden Männer, Frauen und Kinder weggeführt, die Deutschen erschossen sie. Und als die Insassen des nächsten Wagens zum Graben getrieben wurden, fuhr plötzlich einer der offenen Wagen aus der Mitte der Kolonne auf den Acker und raste geradewegs über das Feld davon. Vorne stand ein Rom in voller Größe, der die Pferde antrieb. Drinnen saßen Frauen und Kinder. Weder Autos noch Motorräder der Täter konnten über das Feld fahren, weshalb sie Schüsse abfeuerten. Ein paar Minuten später fuhr der Pferdewagen über den Hügel und verschwand.«

Aus den Erinnerungen von Pjotr Hnatowitsch, Nikopol 1941
Privatarchiv Nikolaj Bessonow

Historikerurteil

»Zwischen einerseits ortsfest und andererseits »nomadischen« Angehörigen der Roma zu unterscheiden, war kaum möglich, denn Kriegereignisse und Verfolgung hatten aus sesshaften Roma häufig nomadische Roma werden lassen, die sich so vor den Verfolgern schützten.«

Zitat aus: Ulrich Friedrich Opfermann: »Stets korrekt und human.« Der Umgang der westdeutschen Justiz mit dem NS-Völkermord an den Sinti und Roma. Heidelberg University Publishing (heiUP) (Open Access), <https://doi.org/10.17885/heiup.949>, Heidelberg 2023, S. 155.

Aufgaben M1 und M2

- 1) Benenne konkrete Möglichkeiten des Überlebens für Rom:nja.
- 2) Erörtere, wieso die Unterscheidung zwischen sesshaften und nicht-sesshaften Rom:nja irreführend sein kann. Von wem ist diese Unterscheidung getroffen worden?

M3 Rom:nja im Widerstand bei den Partisanen

Meldung der Ukrainischen Aufständischen Armee (kurz: UPA)

»Die bolschewistischen Partisanen haben bereits 1942 ganz Polesien und den nördlichen Waldstreifen Wolhyniens unter ihre Kontrolle gebracht. Ihre Reihen bekommen ständig Zuwachs: [...] Belarussen, flüchtige Polen, Juden und Zigeuner und auch von Ukrainern aus den abgebrannten Dörfern.«

Gekürzte Fassung aus Mikhail Tyaglyy: Die Einstellung der einheimischen Bevölkerung in der besetzten Ukraine zur Verfolgung der Roma (1941-1944), in: Nordost-Institut (Hg.): Übersetzte Geschichte, Lüneburg 2020, S.7.



1

Olga Pawliwna Woloschyna / Ukraine
geb. 1928

»Die Deutschen haben immer gedacht, dass Roma die Partisanen unterstützten. Und natürlich haben wir das getan. Viele meiner Verwandten waren in den Einheiten.

Solange Roma mit Pferdefuhrwerken fuhren, haben sie auch Waffen für die Partisanen transportiert. Oftmals, wenn unsere Frauen herumgingen, angeblich um wahrzusagen, haben sie Lebensmittel zu ihnen gebracht: Kartoffeln, Grütze und so weiter. Was wir hatten, haben wir mit den Partisanen geteilt.«



2

Ljubow Konstantinowna Iwanowitsch / Belarus

geb. 1920

Die Zeitzeug:innen zeigten im Rahmen der Interviews oft Fotos von Angehörigen, die in der Roten Armee oder bei den Partisanen gekämpft hatten. Ljubow Iwanowitsch wurde für ihre Tätigkeit als Kundschafterin mehrfach ausgezeichnet und hatte einige Auftritte im Fernsehen. Sie nahm regelmäßig an den Paraden zum Tag des Sieges teil.



3

Wasilij Iwanowitsch Jewdokimow/ Belarus
geb. 1939

»Mein Vater war ja auch bei den Partisanen, und meine Mutter war Kundschafterin. [...] Sie erfuhr, wo die Deutschen sind, welche Waffen sie hatten, welche Polizisten sich schlecht benahmen usw. Sie berichtete darüber dem Vater. Die Leute im Dorf wussten davon. [...] Wir verließen kurz danach das Dorf und lebten in Zelten im Wald, in der Nähe der Partisanen. Bevor es einen Kampf gab, warnte uns der Kommandeur. Bis zum Ende des Krieges versteckten wir uns in den Sümpfen rund um Gomel (Stadt im Südosten von Belarus). Für seine Partisanentätigkeit erhielt mein Vater Auszeichnungen. Er wurde auf einem Militärfriedhof beerdigt.«

Aufgaben

- 1) Erkundige dich durch Internetrecherche, was man allgemein unter »Partisanen« versteht.
- 2) Erkläre, was Partisan:innen, insbesondere Frauen, konkret leisteten und aus welchen Motiven sich die Menschen diesen anschlossen.
- 3) Überlege, welche Bedeutung der Widerstand der Vorfahren für diese selbst und für ihre Nachfahren haben könnte, gerade angesichts anhaltender Diskriminierung.

Strafverfolgung der Täter, Aufarbeitung und Erinnerung von 1944 bis heute

Materialien und Aufgaben

M1 Einführung

Mit dem Vorrücken der Roten Armee untersuchte ab 1943 eine staatliche sowjetische Kommission Kriegsverbrechen der deutschen Besatzer. Die Kommission befragte Zeug:innen von Massenerschießungen, exhumierte Gräber und sammelte schriftliche Dokumente. Einige Verbrechen konnte die Kommission jedoch nicht zweifelsfrei nachweisen, weil die deutschen Besatzer systematisch Spuren verwischten. Die überlebenden Rom:nja versuchten sich ohne große staatliche Unterstützung nach der Befreiung ein neues Leben aufzubauen. Nach Stalins Tod erließ die Sowjetunion 1956 ein staatliches Dekret, wonach Rom:nja ohne fest angemeldeten Wohnsitz nun sesshaft werden mussten. Die Folgen waren unterschiedlich. Durch die Ansiedlung mancher Rom:nja in den Dörfern und Städten verloren sie ihr ursprüngliches Gewerbe, manche von ihnen schafften dadurch einen sozialen Aufstieg und verdienten beispielsweise im Handwerk mehr Geld. In der Sowjetunion wurden Rom:nja in der öffentlichen Erinnerungskultur unter »friedliche sowjetische Bürger« gefasst. Diese Formulierung findet sich selbst dann auf Denkmälern, wenn bekannt war, dass es sich bei den Ermordeten ausschließlich oder überwiegend um Rom:nja handelte. So wurde auch mit jüdischen Opfern verfahren. Die spezifische Verfolgungsgeschichte, vor allem die rassistische Ideologie hinter den Verbrechen, wurde staatlicherseits nicht als solche bezeichnet. Die Überlebenden gaben die Erinnerung an die NS-Verbrechen jedoch privat in den Familien weiter. In Deutschland liefen unter alliierter Besatzung zunächst in Nürnberg

große Prozesse gegen die Hauptkriegsverbrecher der nationalsozialistischen Führung vor einem Tribunal der Sowjetunion, USA, Großbritannien und Frankreich. Danach fanden die Nürnberger Nachfolgeprozesse bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 einzig unter amerikanischer Rechtsprechung im Zuge des aufkommenden Kalten Krieges statt. Unter alliierter Rechtsprechung gab es hohe Strafen für die Täter für kollektiv begangene und ideologisch motivierte Verbrechen an der Zivilbevölkerung. Mit der Übernahme der Rechtsprechung durch deutsche Gerichte seit 1949 und zahlreiche Gesetze insbesondere in den 1950er Jahren unter Bundeskanzler Adenauer wurden Naziverbrecher, die bereits von den Alliierten verurteilt worden waren, massenweise wieder freigelassen. In neuen Verfahren saßen häufig Staatsanwälte und Richter mit eigener nationalsozialistischer Vergangenheit vor den Angeklagten. Richter und Staatsanwälte ignorierten bewusst Untersuchungsakten. Die deutsche Rechtsprechung verlangte zudem einen Nachweis einer individuellen, aus eigenem Antrieb begangenen Tat, um die Person zu verurteilen. Deshalb behaupteten die Angeklagten vor Gericht, sie hätten aus einem Notstand heraus und lediglich auf Befehl gehandelt, weil sie sonst angeblich erschossen worden wären. Diese Strategie war vor westdeutschen Gerichten sehr erfolgreich. Dabei wissen wir heute durch geschichtswissenschaftliche Forschungen, dass viele der Täter in vorauseilendem Gehorsam handelten und diejenigen, die Befehle verweigerten, nicht erschossen worden sind.

Täter vor amerikanischen Gerichten in der US-Zone

Im Nürnberger Einsatzgruppen-Prozess wurde unter amerikanischer Gerichtsbarkeit 1947/48 gegen 24 SS-Offiziere eine Vielzahl von Erschießungen an unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen verhandelt. In Babyn Jar, einer Massenvernichtungsstätte in Kyjiw, hatten Einsatzgruppen der SS auch Rom:nja erschossen. Obwohl dies bekannt war, spielte dies im Prozess gegen die Einsatzgruppen keine Rolle. Der SS-Offizier Heinz Schubert wurde wegen Verbrechen an Rom:nja auf der Krim zum Tode verurteilt. Bis zur Bestätigung des Urteils wurde er in ein Kriegsverbrechergefängnis gebracht. Der amerikanische Hochkommissar John Mc Cloy wandelte im Zuge der Diskussion der Wiederbewaffnung Westdeutschlands nach Ausbruch des Krieges zwischen Nord- und Südkorea die Todesstrafe in eine zehnjährige Haftstrafe um. 1952 wurde er bereits wieder freigelassen. Er arbeitete später für den deutschen, anderen Quellen zufolge für den amerikanischen Geheimdienst.

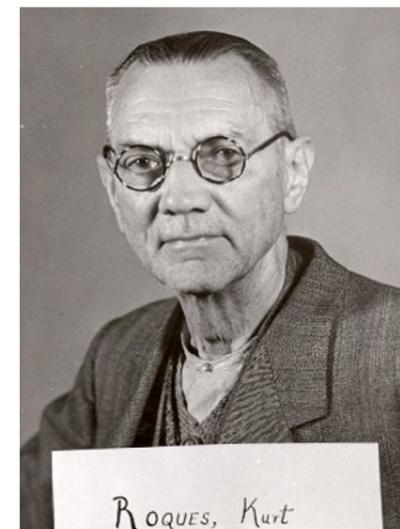
Beim Nürnberger Nachfolgeprozess gegen das Oberkommando der Wehrmacht 1947–1949 war General Karl von Roques, Befehlshaber der Heeresgruppen Süd und A angeklagt. Er war verantwortlich für die Ermordung von 500 Gefangenen eines Lagers in der Ukraine am 15. Mai 1942. Kriegsgefangene, Jüdinnen und Juden, Rom:nja, Partisan:innen und Kommunist:innen waren dort festgehalten und ermordet worden. Außerdem unterstützte er die SS-Einsatzgruppen bei ihren Mordak-

tionen. Für diese Verbrechen ist von Roques 1948 zu 20 Jahren Haft verurteilt worden. Aufgrund einer Krankheit ist Roques bereits 1949 entlassen worden und kurz danach gestorben.

Nach dem Sieg der Roten Armee über Rumänien ist Antonescu im September 1944 zunächst an die Sowjetunion ausgeliefert und im April 1946 nach Rumänien zurückgebracht worden. Gemäß der Waffenstillstandsvereinbarung mit Rumänien ließ die Alliierte Kontrollkommission unter dem Vorsitz der Sowjetunion nach Kriegsende in Bukarest ein Volkstribunal zur Beurteilung von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Rumänien errichten. Am 17. Mai 1946 wurde Antonescu vom Volkstribunal in Bukarest als Kriegsverbrecher zum Tode durch Erschießung verurteilt. Das Urteil wurde am 1. Juni 1946 um 18:06 Uhr im Gefängnis Fort 13 vollstreckt. Mit ihm wurden drei seiner engsten Mitarbeiter, darunter der Gouverneur der von Rumänien verwalteten Provinz Transnistrien, Gheorghe Alexianu, erschossen.



1 Heinz Schubert beim Einsatzgruppenprozess, 01.03.1948
Quelle: Wikimedia Commons



2 Karl von Roques als Angeklagter 1947
Quelle: Unknown US Army Photographer, wikimedia commons



3 Ion Antonescu
Quelle: Undatiert, Wikimedia commons

4 »In Nürnberg und anderswo« – »Er hats mir doch befohlen!«
 Karikatur der Zeitung »Neues Österreich«, 20. Juli 1946.
 Quelle: Bündnis Bildung für eine demokratische Gesellschaft
 Berlin-Brandenburg

Täter vor Gericht in der Bundesrepublik Deutschland

Verfahren gegen Aleksandr Jermoltschik / Albert Krüger (1963–1979)

Aleksandr Jermoltschik leitete die Bezirkspolizei mit 80 Angehörigen in Choiniki im Generalkommissariat Schytomyr. Die Polizei unterstand den deutschen Besatzern. Im November 1942 erschoss die Polizei unter seiner Führung eine Familie von 7 Rom:nja. Zeugen aus der Bevölkerung erinnerten sich, dass die Polizisten ein bekanntes Volkslied sangen, als sie den Tatort verließen. Jermoltschik soll einen Rom vor dem Mord gezwungen haben, noch ein Lied auf der Mundharmonika zu spielen. 1952 setzte sich Jermoltschik unter neuer Identität mit dem Namen Albert Krüger in die Bundesrepublik ab und wurde 1955 eingebürgert. In den 1960er Jahren fahndete die Sowjetunion nach Jermoltschik und forderte dessen Auslieferung. Die deutschen Behörden lehnten dies ab und eröffneten 1963 vor dem Landgericht in Lüneburg einen Prozess. Das Verfahren wurde trotz sowjetischer Zeugenvernehmungen und 12 Jahren Vorermittlungen 1979 eingestellt.



Aufgaben

- 1) Fasse mit Hilfe des Einführungstextes kurz den Unterschied alliierter Rechtsprechung und deutscher Rechtsprechung zusammen.
- 2) Vergleiche die Urteile alliierter Gerichte gegenüber Karl von Roques, Heinz Schubert und Ion Antonescu mit der deutschen Politik gegenüber Heinz Schubert und der deutschen Rechtsprechung bezüglich Aleksandr Jermoltschik.
- 3) Analysiere und interpretiere die Karikatur: Welches Problem soll hier deutlich gemacht werden? Diskutiert im Plenum!

M2 Erinnerungskultur

Im Baltikum, in Russland, der Ukraine, Belarus und in Rumänien ist das öffentliche Bewusstsein für den Völkermord trotz mancher engagierter zivilgesellschaftlicher Arbeit weiterhin gering.

Das ukrainische Parlament hat im Jahr 2004 den 02. August als jährlichen Gedenktag für die Opfer des »Internationalen Roma-Holocaust« festgelegt in Erinnerung an die Ermordung der Rom:nja in Auschwitz am 02. August 1944. Auch in anderen europäischen Ländern wird an diesem Tag gedacht. Trotz dieses Gedenktages werden die Verbrechen auf dem Boden der Ukraine sowie Kollaboration kaum thematisiert. Viele Menschen in der Gesellschaft wissen überhaupt nicht von dem Völkermord an Rom:nja. Sollten sie doch einmal davon gehört haben, dann ist die Annahme weit verbreitet, Rom:nja seien lediglich aufgrund von »asozialem« Verhalten ermordet worden. Hierdurch wird den Rom:nja indirekt unterstellt, dass sie am Völkermord selbst schuld gewesen seien.

Innerhalb der letzten 20–30 Jahre haben sich in der Ukraine lokale und regionale Selbstorganisationen von Rom:nja gegründet, die die Erinnerung an die NS-Verbrechen bewahren und bekannt machen wollen und für Bürgerrechte sowie Sichtbarkeit der Rom:nja in der Gesellschaft kämpfen. Seit dem Zerfall der Sowjetunion sind etwas mehr als 10 Denkmäler in der Ukraine im Gedenken an den Völkermord an Rom:nja errichtet worden. Über 100 Orte, an denen nachweislich Verbrechen an Rom:nja stattgefunden haben, sind jedoch weiterhin unmarkiert.

Der deutsche Staat zieht sich hierbei überwiegend aus der Verantwortung. Drei Gruppen haben historische Forschungsarbeit geleistet und dann Denkmäler initiiert: Deutsche Initiativen wie die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, ukrainische Forschungs- und Bildungseinrichtungen sowie zivilgesellschaftliche Initiativen, darunter auch Selbstorganisationen von Rom:nja.

In der ukrainischen Hauptstadt Kyjiw hat sich eine Gruppe von Rom:nja aus der Organisation Romanipe jahrelang für die Errichtung eines Denkmals am Erschießungsort Babyn Jar eingesetzt. Sie stieß auf schwer wiegende bürokratische und finanzielle Hürden, aber 2018 wurde das Denkmal schließlich eingeweiht. Im Dorf Wilschanka in der Nähe von Lubny forschten der Geschichtslehrer Oleksandr Karpenko und der Vertreter eines Kosaken-Traditionsvereins Serhij Timoschenko zu zwei Massakern an Rom:nja in den Jahren 1941 und 1942. Sie sammelten Augenzeugenberichte und errichteten im Jahr 2011 ohne Unterstützung der Behörden ein Kreuz an der Stelle, wo die Massaker stattgefunden haben sollen.

Die inzwischen pensionierte Lehrerin Irida Maidanez recherchierte zum Völkermord an Rom:nja in Wolhynien (Westukraine), indem sie Tatorte und Augenzeugenberichte dokumentierte sowie das Thema im Schulunterricht einbrachte. Irida Maidanez sagt von sich selbst, dass sie zuvor nichts als Stereotype über Rom:nja kannte und erst durch ihre eigene Arbeit in Kontakt mit Rom:nja kam und Vorurteile abbauen konnte.



5 Denkmal in Erinnerung an den Völkermord an Rom:nja, Bukarest 2022
 Foto: Privat

Die Initiator:innen des Denkmals wollten, dass das Denkmal zentral auf einem öffentlichen Platz steht. Es zeigt als Symbol das Sonnenrad, welches auch auf der internationalen Roma-Flagge zu sehen ist. Es soll die Freiheit der Rom:nja ausdrücken.

In Deutschland sind die Völkermordverbrechen an Rom:nja in der Ukraine kaum bekannt. Deswegen ist es besonders wichtig, dass beispielsweise am 02. August 2023 das deutsche Nachrichtenmagazin »Tagesschau« durch Interviews mit ukrainischen Aktivist:innen und Wissenschaftler:innen über den Völkermord an Rom:nja in der Ukraine informierte und damit ein Millionenpublikum in Deutschland erreichte.

Auch in Rumänien hat es Jahrzehnte gedauert, bis der Staat sich zu seiner Verantwortung offiziell bekannt hat. Dieser begeht in zahlreichen Städten und Kommunen seit 2004 am 09. Oktober den Gedenktag für die Opfer des Holocaust. Am 9. Oktober 1941 fanden die ersten Deportationen von Jüdinnen und Juden statt. An diesem Gedenktag wird auch der deportierten Rom:nja gedacht. 2007 entschuldigte sich der rumänische Präsident öffentlich für die Rolle des Staates beim Völkermord an Rom:nja, 2015 wurde in Bukarest ein eigenes Denkmal für Rom:nja am nationalen Holocaust-Mahnmal errichtet.

In Belarus gibt es kein offizielles Gedenken an den Roma-Genozid von Seiten des Staates. Es gibt dort vier Denkmäler, wobei diese von lokalen Gemeinden oder Rom:nja selbst finanziert und errichtet worden sind, teilweise mit Hilfe jüdischer Organisationen. Es gibt in Belarus mehrere lokale Selbstorganisationen, die sich für Rechte und Interessen der Rom:nja einsetzen. Darunter befindet sich auch die Belarussische Roma-Diaspora als größte Organisation. Im Rahmen des Projektes www.genocideagainstroma.org hat sie im Jahr 2020 die bis dahin erste Ausstellung zum Völkermord in Belarus entwickelt. Sie wird seither in Museen, Schulen, Universitäten und anderen öffentlichen Einrichtungen gezeigt.



6 Privat finanziertes Denkmal der überlebenden Romni Galina Alexandrowitsch, Belarus Foto: Privat

Galina Alexandrowitsch überlebte als kleines Kind ein Massaker der deutschen Besatzer und Kollaborateure an Rom:nja und einem Juden. Mitte der 1990er Jahre errichtete Galina aus eigener Initiative und mit eigenem Geld sowie Spenden dieses Denkmal an der Stelle, wo ihre Verwandten erschossen worden waren.

Auch im Baltikum und in Russland gibt es nur wenige Erinnerungsorte. Für die sowjetischen Rom:nja im heutigen westlichen Russland wurde Aleksandrowka zu einem zentralen Gedenkort. Dort wurden im April 1942 Arbeiter:innen einer sog. Roma-Kolchose ermordet. Eine von Überlebenden ausgehende Initiative für ein Denkmal fand in den 1960er Jahren die Unterstützung des Moskauer »Staatlichen Romatheaters Romén«. Diese Theatergruppe stellte eine Art politische Vertretung der sowjetischen Rom:nja dar, sie unterstützte das Projekt politisch und finanziell. 1974 genehmigte der Smolensker Gebietskommissar die Errichtung eines Denkmals, das jedoch erst 1982 realisiert wurde. Wie es für alle sowjetischen Denkmäler typisch ist, wird die ethnische Zugehörigkeit der Opfer nicht genannt. Dennoch ist das Denkmal in Aleksandrowka das einzige dem Schicksal der Rom:nja gewidmete Gedenkzeichen aus sowjetischer Zeit. Es hat damit einen besonderen Stellenwert für Rom:nja in Russland. Im Jahr 2019 wurde am Ort der Erschießung ein weiteres Denkmal errichtet, auf dem ausdrücklich die Zugehörigkeit der Opfer zur Gruppe der Rom:nja erwähnt wird.

In Ponary in der Nähe von Vilnius, der Hauptstadt Litauens, an dem die Deutschen ebenfalls Zehntausende Menschen ermordeten, haben erst im Jahr 2023 Rom:nja auf eigene Initiative ein kleines Gedenkzeichen errichtet. Für die anderen baltischen Staaten ist das Gesamtbild nicht anders.



7 Denkmal im Gedenken an die Ermordung von Rom:nja in Babyn Jar, Kyjiw Foto: Bildungswerk, 2018

Im September 2016 ist das Denkmal des »Roma-Wagens« in Babyn Jar bei Kyjiw offiziell enthüllt worden. Die Initiatoren waren Rom:nja aus der Organisation »Romanipe« in Kyjiw. Bereits 1995 entwickelten sie die Idee. Es dauerte über 20 Jahre bis zur Errichtung, weil weder der deutsche noch der ukrainische Staat das Denkmal finanzieren und genehmigen wollten. Gemeinsam mit dem Bildhauer sammelten die Rom:nja Spenden und erhielten nach jahrelangem Druck eine Genehmigung für die Errichtung.



8 Denkmal Aleksandrowka, Russland Quelle: Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas



9 Romni Raisa Nabarantschuk im Gespräch vor dem Denkmal in Babyn Jar, Kyjiw
Foto: Bildungswerk, 2018

Die Romni Raisa Nabarantschuk ist 1943 in Kyjiw geboren worden und überlebte die deutsche Besatzung. Ihr Vater kämpfte auf Seiten der Roten Armee gegen die deutschen Besatzer. In ihrer Gedichtsammlung »Mire droga manuschka, ke tume mire lava« (Romanes) (»Meine lieben Menschen, euch spreche ich an.«) behandelte sie auch den Genozid an den Rom:nja. Raisa arbeitete Jahrzehnte als Friseurin in der Sowjetzeit. Eine Verwandte ermunterte sie um das Jahr 1990 im Zuge des Zerfalls der Sowjetunion, über den Völkermord zu sprechen. Mitglieder ihrer Familie waren Opfer des Massakers von Babyn Jar, manche überlebten. Kurz nach Beginn des russischen Angriffskrieges im Februar 2022 ist Raisa mit der Hilfe von zivilgesellschaftlichen Organisationen nach Deutschland evakuiert worden. Sie hat bis dahin Rom:nja an den Universitäten in Kyjiw und Tschernihiw unterstützt. Im Alter von 80 Jahren ist Raisa im Mai 2023 in Freiburg verstorben.



10 Denkmal Ponary in der Nähe von Vilnius, Litauen
Quelle: Bildungswerk für Erinnerungsarbeit und Frieden

Aufgaben

- 1) Benennt unterschiedliche zivilgesellschaftliche Akteure und ihre Tätigkeiten zum Gedenken an den Völkermord an den Rom:nja und bewertet die Rolle des deutschen Staates sowie der ehemals von Nazideutschland besetzten Staaten.
Wieso trägt insbesondere der deutsche Staat Verantwortung?
- 2) Füllt den Begriff »Erinnerungskultur« mit Leben. Sammelt Stichpunkte, was unter dem Begriff zu verstehen ist.
- 3) Analysiert die Fotos der Denkmäler in Kyjiw und Bukarest. Welche Funktionen erfüllt Erinnerungskultur für die Überlebenden und Nachfahren sowie für Außenstehende? Beachtet dabei auch die Gestaltung und den Schmuck der Denkmäler.

M3 Lebenssituation der Rom:nja heute

Rom:nja-Selbstorganisationen schätzen, dass in der Ukraine ca. 200.000 Rom:nja leben. Die ethnische Zugehörigkeit wird allerdings nicht statistisch erfasst. In Belarus leben Schätzungen zufolge um die 10.000 Rom:nja, während in Rumänien sogar 1,5 Millionen Rom:nja leben. Der Alltag der Menschen ist häufig geprägt von Vorurteilen, Diskriminierung und Gewalt. Es gibt Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt, Kinder werden in den Schulen schlechter behandelt und getrennt unterrichtet. Sie werden dadurch in die Armut gedrängt. In der Öffentlichkeit gibt es vor allem von rechtsradikalen Gruppen Hassreden bis hin zu gewalttätigen Pogromen gegenüber Rom:nja. Politiker, Polizei und Justiz verfolgen diese Verbrechen häufig nicht. Betroffen von den Pogromen sind vor allem Rom:nja, die in Armut an den Rändern der Städte in Zelten oder Baracken leben.

Umfragen zeigen, dass Rom:nja die am wenigsten tolerierte Minderheit in der Ukraine sind und die soziale Distanz der Mehrheitsgesellschaft ihnen gegenüber am größten ist. Nach einer Umfrage aus dem Jahr 2016 wollten 41% der Ukrainer nicht mit Rom:nja zusammenleben. Viele Rom:nja haben deshalb Angst zu sagen, dass sie sich der Minderheit zugehörig fühlen. Auch in Belarus, wo es solche Umfragen nicht gibt, wissen wir von massiven Diskriminierungen im Alltag. Berichte über strukturelle Benachteiligungen von Rom:nja gibt es auch aus Russland. So werden Siedlungen von Rom:nja nur unzureichend mit Gas, Wasser und Strom versorgt. Rom:nja werden mitunter mit rassistischen Statements von Behördenvertretern konfrontiert, und das Recht von Schüler:innen mit Rom:nja-Hintergrund auf Bildung massiv beeinträchtigt, unter anderem durch die Einrichtung separater Klassen oder gar separater Schulen. Ähnliche Berichte gibt es im Übrigen aus fast allen

anderen europäischen Staaten. Andererseits haben sich Rom:nja in den letzten Jahren zusammengeschlossen und Kontakte zu anderen Organisationen geknüpft. Sie sind in allen gesellschaftlichen Schichten vertreten und üben verschiedene Berufe aus oder studieren an Universitäten. Im Zuge des russischen Angriffskrieges haben sich Roma freiwillig zur ukrainischen Armee gemeldet. Andere Rom:nja sind nach Deutschland geflüchtet. An den Grenzen zu Polen und Deutschland berichteten Hilfsorganisationen, dass Grenzsicherer und Polizei diese aus rassistischen Gründen häufig nicht passieren ließen. Diejenigen, die es geschafft haben, wurden in Deutschland oft getrennt von anderen Ukrainer:innen untergebracht und als Flüchtlinge »zweiter Klasse« behandelt, manchmal auch, weil sich Ukrainer:innen der Mehrheit weigerten, mit Rom:nja in einem Raum zu sein. Rom:nja aus Transkarpatien, die einen ungarischen Pass oder gar keinen Pass besitzen, wird von der bayerischen Regierung unterstellt, dass sie gar keine richtigen Kriegsflüchtlinge seien und den deutschen Staat betrügen würden. Auch in Deutschland gibt es weitverbreiteten Antiziganismus. 1992 griffen in Rostock-Lichtenhagen rechtsradikale Jugendliche unter dem Beifall der Anwohner:innen rumänische Rom:nja durch Brandanschläge an. In der Folge schützte der deutsche Staat nicht die Opfer, sondern behinderte die Ermittlungen gegen die Täter und schob die Menschen nach Rumänien ab.

Aufgaben

- 1) Erklärt, wie sich Antiziganismus in den Gesellschaften bemerkbar macht.
- 2) Reflektiert, wo Potenziale und Grenzen der historischen Bildung in Bezug auf die gegenwärtige Situation der Rom:nja liegen.
- 3) Diskutiert, mit welchen Mitteln ihr als einzelne Antiziganismus entgegenwirken könnt.



11

Halyna Kyrytschenko
geb. 1935

Die Überlebende des Völkermordes von 1941–1944, Halina Iwanowna, beklagt, dass Antiziganismus auch in der heutigen Gesellschaft ein Problem darstelle. Manche Leute würden den Roma ihre Herkunft vorwerfen. Halina Iwanowna weist schlicht darauf hin, dass sie es ja nicht abstreite: »Wir sind Roma, na und?« Es sei doch gleich: »Du bist ein Mensch, ich bin ein Mensch.«

M4: Übergreifende historische Identität?

https://www.youtube.com/watch?v=B10g_1NWhN8&t=377s

10-minütiges Video erstellt von Tajsia.eu:
Videopodcasts aus 24 Ländern zum europäischen Völkermord an Roma



Aufgaben

- 1) Wiederholt und überprüft anhand des Videos bereits Gelerntes.
- 2) Der jüdische Historiker Yuval Noah Harari sagt: »Der Fluch der Geschichte besteht darin, dass sie die Sehnsucht weckt, die Vergangenheit zu korrigieren. Die Vergangenheit lässt sich nicht retten, das ist ein hoffnungsloses Unterfangen. Konzentrieren wir uns auf die Zukunft. Lassen wir alte Wunden heilen.« Vergleicht diese Aussage mit der Botschaft des Films und nehmt Stellung zur Aussage Hararis.
- 3) Diskutiert, wieso der Völkermord international gemeinsamer historischer Bezugspunkt für Rom:nja aus vielen Ländern Europas ist und eine nationenübergreifende Zugehörigkeit weckt.



12 Denkmal für Rom:nja in Tschernihiv, Ukraine
Foto: Bildungswerk

Literatur

Deutscher Vernichtungskrieg in der ehemaligen Sowjetunion

Aust, Martin: Erinnerungsverantwortung. Deutschlands Vernichtungskrieg und Besatzungsherrschaft im östlichen Europa 1939–1945, Bonn 2021.

Opfermann, Ulrich Friedrich: »Stets korrekt und human«: Der Umgang der westdeutschen Justiz mit dem Völkermord an den Sinti und Roma, Heidelberg 2023.

Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941–1944, Frankfurt am Main 2011.

Leben der Roma vor 1941

Achim, Viorel: The Roma in Romanian History, Budapest 2004.

Bartash, Volja: »Von welchen Roma stammst du?« Antworten auf die Frage nach der Identität belarussischer Roma. In: Bohn, Thomas M. / Einax, Rayk / Mühlbauer, Julian (Hgg.): Bunte Flecken in Weißrussland. Erinnerungsorte zwischen polnisch-litauischer Union und russisch-sowjetischem Imperium. Wiesbaden 2013, S. 189–199.

Bogdal, Klaus-Michael: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung, Berlin 2011.

Fings, Karola: Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit, 2. Auflage, München 2019

Н. Г. Деметер, Николай Владиславович Бессонов, Владимир Кутенков, G. S. Demeter - История цыган, новый взгляд, Мичиганский университет, 2000.

Naulko V.I., Zinevych N.O. TSYHANY V UKRAYINI [Elektronnyy resurs] // Entsyklopediya istoriyi Ukrayiny: T. 10: T-YA / Redkol.: V.A. Smoliy (holova) ta in. NAN Ukrayiny. Instytut istoriyi Ukrayiny. - K.: V-vo »Naukova dumka«, 2013. URL: <http://www.history.org.ua/?termin=Tsyhany>

Verfolgung und Vernichtung

Tim B. Müller: Diskriminierung mit langer Tradition. Roma in der Ukraine, in: Benz, Wolfgang (Hg.): Die Ukraine. Kampf um Unabhängigkeit. Geschichte und Gegenwart, Berlin 2023, S. 153–166.

Mikhail Tyaglyy: Were the »Chingené« Victims of the Holocaust? Nazi Policy toward the Crimean Roma, 1941–1944, in: Holocaust and Genocide Studies 23, issue 1 (2009), p. 26–53.

Michael Zimmermann: The Soviet Union and the Baltic States 1941–1944: the massacre of the Gypsies, in: Kenrick, Donald (Hg.): In the shadow of Swastika. The gypsies during the Second World War 2, Hertfordshire 1999, p. 131–148.

Gerlach, Christian: Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weissrussland 1941 bis 1944. 2. Aufl., Hamburg 2000.

Holler, Martin: Der nationalsozialistische Völkermord an den Roma in der besetzten Sowjetunion (1941–1944). Gutachten für das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma. Heidelberg 2009.

Kollaboration

Mikhail Tyaglyy: Die Einstellung der einheimischen Bevölkerung in der besetzten Ukraine zur Verfolgung der Roma (1941–1944), in: Nordost-Institut (Hg.): Übersetzte Geschichte, Lüneburg 2020.

John-Paul Himka: Ukrainian nationalists and the Holocaust. OUN and UPA's participation in the destruction of Ukrainian jewry, 1941–1944. Stuttgart 2021.

Kellmann, Klaus: Dimensionen der Mittäterschaft. Die europäische Kollaboration mit dem Dritten Reich, 2. Auflage, Wien 2019.

Yuliya Jurchuk, Andreas Umland: Studies in the Course and Commemoration of the OUN's Anti-Soviet Resistance. In: Journal of Soviet and Post-Soviet Politics and Society 7 (2021) 1, S. 3–15.

Grzegorz Rossolinski-Liebe: Die Massengewalt der Organisation Ukrainischer Nationalisten und der Ukrainischen Aufständischen Armee, in: Benz, Wolfgang (Hg.): Die Ukraine. Kampf um Unabhängigkeit. Geschichte und Gegenwart, Berlin 2023, S. 199–217.

Johannes Spohr: Der Holocaust und sein Ort im öffentlichen Gedächtnis der Ukraine, in: Benz, Wolfgang (Hg.): Die Ukraine. Kampf um Unabhängigkeit. Geschichte und Gegenwart, Berlin 2023.

Selbstbehauptung, Überlebensstrategien und Widerstand

Mikhail Tyaglyy: Die Einstellung der einheimischen Bevölkerung in der besetzten Ukraine zur Verfolgung der Roma (1941–1944), in: Nordost-Institut (Hg.): Übersetzte Geschichte, Lüneburg 2020.

Justizielle Aufarbeitung und Erinnerungskultur

Andrej Kotljarchuk: The memory of Roma Holocaust in Ukraine. Mass Graves, Memory Work and the Politics of Commemoration, in: Sindbaek Andersen, Tea / Törnqvist-Plewa, Barbara (Hgg.): Disputed Memories. Emotions and Memory Politics in Central, Eastern and South-Eastern Europe, Berlin/Boston, p. 149–176.

Opfermann, Ulrich Friedrich: »Stets korrekt und human«: Der Umgang der westdeutschen Justiz mit dem Völkermord an den Sinti und Roma, Heidelberg 2023.

Mikhail Tyaglyy: Wie in der Ukraine des Völkermordes an den Roma gedacht wird, 2021, online unter: www.ukraineverstehen.de

